LB
Coburg

p. 36.

Reinhart del. Geyser sc.

Christ. Lud. Heinr. Höltys sämtlich hinterlaßne Gedichte.

Herausgegeben
von
Adam Friedrich Geisler, dem Jüngern.

Zweiter Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. allergnädigsten Freiheit.

Halle,
bey Johann Christian Hendel.
1783.

LB
Coburg

Fortsetzung
des
Pränumeranten-Verzeichnisses.

Augspurg.
Herr Alexander Freyherr v. Imhoff, Rhetor und Alumnus des Churfürstl. Seminars in Neuburg.

Berlin.
Herr Candidat Oesterlein. 6 Exemplare.

Braunschweig.
Caroline von Funcken.

Bremen.
Herr Candidat Mehne.

Colbitz.
Demoiselle Friederike Bock.
Herr Kammer-Sekretair Friederici.

Dresden.
Herr Friedr. Graf zu Anhalt, Churfürstl. Sächsis. Generallieutenant und General-Inspecteur.
Herr Carl Graf von Baudißin, Churfürstl. Sächsis. Kammerherr, auch Capitain der Infanterie.
Herr Carl Franz Albert v. Pirch, Adjutant bey Sr. Exzellenz des General-Lieut. Grafen zu Anhalt und Churfürstl. Sächsis. Kammerjunker.
Herr Carl Gottlob Heinze, Secretär bey Sr. Exzellenz des General-Lieut. Grafen zu Anhalt.

Eisleben.
Herr Rabe, der R. Cand.
Herr Amtmann Schütz.

Frankfurt an der Oder.
Demoiselle Henriette Therese Gutschmidtin.

Görlitz.
Herr Neumann, der Rechte Kandidat.

Halberstadt.
Demoiselle Graßhoff.
Frau Kammeräthin Huet.
Herr Müller.

Halle.
Herr J. A. Anton, a. Magdeburg, d. sch. W. B.
Herr J. F. Blumenthal, a. d. Magdeb. d. G. G. B.
Herr M. C. Bötticher, a. d. Neumark, d. G. G. B.
Herr J. C. Bullmann, a. Schlesien, d. G. G. B.
Herr J. H. Buße, a. d. Altmark, d. G. G. B.
Herr J. D. Fischer, a. Pommern, d. G. G. B.
Herr J. C. Giesecke, a. Halle, d. G. G. K.
Herr J. B. Gutike, a. Perleberg, d. R. K.
Herr H. T. F. Jahn, a. Harzgerode, d. G. G. B.
Herr C. S. G. Knothe, a. Schlesien, d. A. G. B.
Herr E. G. Krafft, a. Halle, d. A. G. B.
Herr W. S. Kretschmer, a. Schlesien, d. R. K.
Herr Carl Müchler, a. Pommern, d. R. B.
Herr J. T. Müller, a. Westphalen, d. G. G. B.
Herr J. P. S. Müller, a. d. Halberst. d. G. G. B.
Herr J. C. Oeltze, a. d. Magdeburg. d. A. G. B.
Herr J. G. Prückner, a. d. Bayreutschen, d. G. G. B.
Herr F. C. C. Ramdohr, a. Aschersleb. d. G. G. K.
Herr R. G. Htar, aus Halle.
Herr J. G. Reymann, a Breslau, d. G. G. B.
Fräulein M. S. von Segner, in Lauchstädt.
Herr J. F. Schwedler, a. Berlin, d. G. G. B.
Herr J. F. Stiebritz, Königl. Preuß. Prem. Lieut.
Herr F. H. P. Usener, a. d. Heßischen, d. G. G. B.
Herr F. E. Vogel, a. Schlesien, d. Paed. Besl.
Herr Carl Friedr. Wiesiger, a. Berlin, d. R. B.
Herr Doctor Med. M. Wychers, a. Emden.
Herr J. W. Zedelt, a. d. Neumark, d. G. G. B.

Hanno-

Hannover.

Herr Havemann.
Herr Kitzow.
Herr Postsekretär Münster.
Herr Consistorial-Rath Schlegel.
Herr Hofconditor Wallbaum.

Aus dem Hanöverschen.

Herr Candidat Hempel, in Nienburg.
Herr Manz, in Minden.
Herr Sekretär Sander, in Hildesheim.

Leipzig.

Herr Ferdin. Gottlieb Flitner, a. Düben, d. R. B.
Herr Joh. Friedr. Geisler, a. Leipz. d. Mahl. Befl.
Herr C. G. Heydrich, a. Nikrisch b. Görlitz, d. G. B.
Herr Horstig, a. d. Niederlausitz, d. G. G. B.
Herr C. G. Költzsch, a. Dölitsch, d. R. B.
Herr C. F. Luga, a. Nassau-Weilburg, d. R. B.
Herr Joh. Sam. Aug. May, a. Löbau, d. R. B.
Herr Chr. Nathe, a. d. Lausitz, Landschaftmahler.
Herr Ernst Oehler, a. Krimmitschau, d. R. B.
Herr Christ. Reinhart, a. Hof, Landschaftmahler.
Herr C. A. Schmidt, a. Dresden, Univ. Fechtmeist.
Herr Fried. Aug. Thieme, a. Schleusingen, d. R. B.
Herr J. C. A. Vetter, a. d. Oberlausitz, d. R. K.
Herr J. G. Wendel, a. d. Erfurth. d. Mathem. B.

Magdeburg.

Herr Feldpredig. Junker, b. Sald. Reg. 3 Exempl.

Merseburg.

Herr G. Aug. Pietsch.

Mietau.

Demoiselle Thekla Podleska, Sängerinn bey der Herzogl. Hofkapelle.

Minden in Westphalen.

Frau Kammerpräsidentin von Breitenbauch.
Herr Friedr. A. Bornemann.

Herr

Herr Rentmeister Brüggemann.
Herr J. C. F. Brüggemann, d. R. K.
Herr Postsekretär Kottenkamp.
Herr Einnehmer Pölecke. 2 Exempl.
Demoiselle Augusta Venator.
Herr Commissär Zelle.

Moltrasio bey Como, (im Mayländischen.)
Herr Joh. Maria Peverelli, Handlung B.

Potsdam.
Herr Lange, 2ter Lehrer aufm großen königlichen Waysenhause daselbst. 3 Exempl.

Quedlinburg.
Demoiselle Dorothea Friedr. Hennenberg.

Wernigerode.
Herr Marschhausen.

Zeitz.
Herr A. G. Sauppe, d. R. K.

Zerbst.
Herr Boßmann.
Herr J. G. Gartz, der Rechte Kandidat.
Herr Hakkenschmidt.
Herr Hofsekretär Hauptmann.
Herr Regiments-Quartiermeister Kimpe.
Herr Kammerschreiber Pistorius.
Herr Kantor Rothbart in der Vorstadt.

Höltys

Höltys
sämtlich
hinterlaßne Gedichte.

Zweyter Theil.

77.
An Gott.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht in's Gericht
Mit deinem Knechte! — Niedergestüzt in Staub,
Bekenn' ich mit zerknirschtem Herzen,
Meine begangene Jugendfehle,

Und flehe Gnade! Taumelnd vom süßen Wahn
Der Erdenfreude schwankt' ich von Tand zu Tand,
Und liebte dich und meinen Heiland
Nicht mit der vorigen Feuerinnbrunst.

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs,
War meine Gottheit! — Zürne des Jünglings nicht,
Der Opferschaalen deines Altars
Einer verwelkenden Blume weihete!

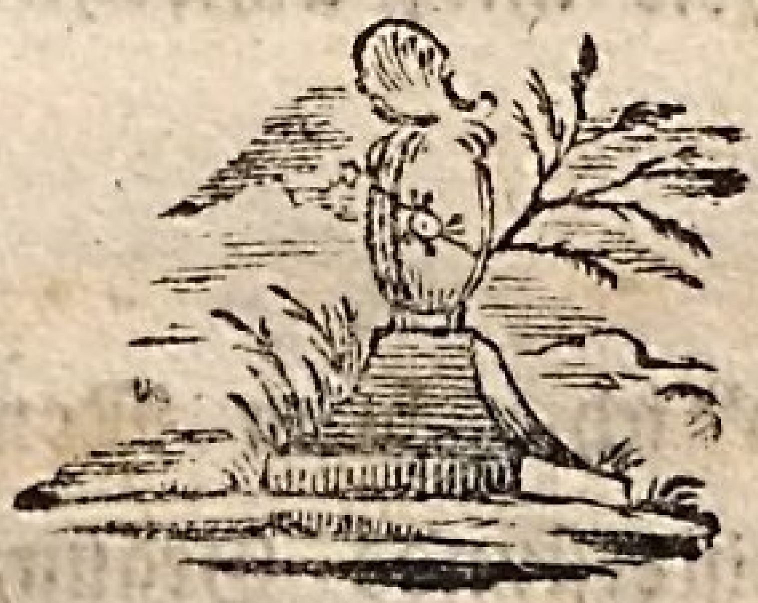
Ach! heiß'res Feuers, liebt' ich ein sterblich Weib,
Als meinen Mittler, der mich entsündigte,
Vergas des Himmels und der Hölle,
Träumte mir irrdische Seligkeiten!

Im Beichtstuhl' selber, (Donnere nicht so laut,
Du inn'rer Richter!) wann mir die Seegenshand
Des Priesters auf dem Scheitel ruhte,
Brannte das Mädchen mir tief im Marke.

An

An deinem Tische, Bluter auf Golgatha!
War Laura meiner Seele Gefühl und Wunsch,
Und Sehnsuchtsthränen ihr geweinet,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht in's Gericht
Mit deinem Knechte! Dir ist des Sünders Tod
Nicht Wohlgefallen! — Nie verschloß sich
Reuigen Tränen dein Herz, o Vater!



78.
Die Laube.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,
Kühle, grüne Dunkelheit,
Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,
Und des Frühlings sich gefreut!

Schauer wird durch meine Nerven beben,
Werd' ich deine Blüten sehn,
Und ihr Bildnis mir entgegen schweben,
Ihre Gottheit mich umwehn!

Tränenvoll werd' ich, beim Mondenlichte,
In der Geisterstunde Graun,
Dir entgegen zittern, und Gesichte
Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich

Mich in manchen Göttertraum verirren,
Bis Entzükkung mich durchbebt,
Und nach meinem süssen Täubchen girren,
Dessen Abbild vor mir schwebt!

Wann ich auf der Bahn der Tugend wanke,
Weltvergnügen mich bestrikt;
Dann durchglühe mich der Feurgedanke,
Was in dir ich einst erblikt!

Und — als strömt' aus Gottes off'nem Himmel
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Fernen meinen Pilgerstab!

79.

L a u r a.

Kein Blik der Hofnung heitert die Seele mir,
Kein Blik der Freude! — Nimmer, ach, nimmer wird
Dein Auge, Laura! meinem Auge
Wiederbegegnen und Liebe sprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o Tod,
In meiner Kindheit werdenden Dämm'rung,
Und manche Mutterträne rann mir
Auf die verblühende Knabenwange.

Wer hemmte deinen Bogen? O Seraphim,
Was flogt ihr mit der Krone zurük, und
mit
Den Siegespalmen, die ihr eurer
Scheidenden Schwester entgegen hieltet?

O, Kronengeber, welcher den Sterblichen
Die Ketten abreißt, komm, und entfeßle mich,
O Wonnetod! — Dann schweb' ich Lauren,
Lauren entgegen, und bin ihr
Engel!

80.

An eine Rosenknospe.

Rosenknospe, die du dem neidenswerthen
Loos' aufblühest, am sanft gehobnen Busen
Meines Mädchens den Wonnetod zu sterben!
Kleines, glükliches Knöspchen! O entfalte
Schnell dein duftendes Roth; nicht länger harrend,
Bis ein schmeichelnder Zephyr deinen Busen
Wollustathmend dir aufküßt, und Aurorens
Frühe Tränen, gleich Perlen, ihn umschimmern!
Dieses liebenden Herzens früher Seufzer
Sey dein Zephyr, und diese frühe Träne,

Die

Die die Zärtlichkeit weint, dein Perlenschimmer!
O, entfalte dich schnell! Und — wenn mein
Mädchen
Deinem duftenden Roth' sich lächelnd
nähert,
Sag' ihr lispelnd: „Ich bin ein Kind
des Kummers,
„Der den zärtlichsten Jüngling, vor Auroren,
„Hier zu Seufzern um dich — und Tränen
wekte.“

81.

O d a r i o n.

Nach dem Griechischen des Meleager in der Anthologie.

In die Segel des Schiffs, zärtliche Liebende,
Blies ein freundlicher Wind sittig und raubte mir
Meine bessere Hälfte,
Meinen treuen Andragathos.

Dreimal glükliches Schiff, dem er im Schooße saß!
Dreimal glüklicher Wind, der ihn umwehete!
Dreimal glükliche Wellen,
Die den Liebling entführten!

O verwandelte bald einer der Himmlischen
Mich in einen Delphin; freudevoll hohlt' ich ihn
Auf dem Rükken zu seinem
Mädchenreichen Athen zurük!

82.
Auf einen Namenstag.

Geht Aurikelchen, Florens erste Kinder,
Geht in Eile, Klimenen aufzusuchen!
Nehmt die Stunde zu kommen wohl in Obacht!
Nur alleine für sie geschaffen, suchet
Auch ihr reizendes Auge nur alleine!
Wenn ihr singend sie am Klavier findet,
O, so schweiget, bis ihr Gesang sich endet:
Nicht zum Zorne den Liebesgott zu reizen,
Nicht die Götter der Freude zu betrüben,
Die vom Himmel ihr zuzuhören steigen.

Frühe denket sie schon an ihren Schäfer—
Wenn sie, Blümchen, an ihren Schäfer denket:
O, dann tretet vor ihre schöne Augen,
O, dann sagt ihr mit zarten, sammtnen Worten:
„Florens Blumenbeet haben wir verlassen,
In natürlicher Frische, nicht geschwächet,
Unsern Weihrauch zu dir hieher zu bringen.
Ach! wir wissen es allzugut, Klimene!
Kleiner Reizungen ungeachtet, sind wir
Unter jedem dir würdigen Tribute,
Der unwürdigste. Doch wir sind unschuldig:
Und nur solche Geschenke liebt Klimene.“

83.

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Mayenglokken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter,
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und mahlt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der May gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die diese Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüthe,

84.

Parodie.

Aequam memento rebus arduis
Servare mentem.

Stets wohne Gleichmuth, Freund, und Zufriedenheit
In deiner Seele, wann dir der Rezensent
Ein Weihrauchkörnlein streuet, oder
Spöttischen Tadel verströmt und Grobheit.

Du würdest Saamen, ohne Befriedigung,
Auf dürren Sand den Vögeln nur streuen:
Die Klapperschelle klirr'te lauter —
Rüstige Buben und Narren ziehn dran.

Des ernsten Weisen, welcher, bis an den Bart,
In Büchern sizzet, Bogen auf Bogen schreibt
Entweder der Nachwelt zu glänzen,
Oder Bedürfnisse seines Magens

Zu stillen, oder Krämern und Höken ströhnt —
Des, welcher Schnekkenartig sein Leben gähnt,
Des Tändlers und des frohen Zechers
Harret die Klaue des Knochenmannes.

Drum laß ins Zimmer, wo dir der Lehnstuhl und
Der Ofen winken, blauer Wacholderduft
Vom Rauchfaß dampft, und Frühlingsszenen,
Vögel und Blumen die Wände schmükken,

Die Knasterrollen, Pfeiffen und Fidibus
Zum Tranke bringen, den die Levante zeugt;
Bevor die Parce deinen Faden,
Mitten im Rollen der Spindel, kürzet.

Geniesse deiner Tage, so lang' es geht;
Noch wenig Stunden fliessen dir unter den
Erwünschten Freuden des Lebens dahin —
Wenig entdämmernde Morgen sind's noch;

Dann wird die theure Bibliothek verkauft,
Die Zentnerschweren Bücher in Folio,
Die Dichter, die mit goldnen Schnitten,
Goldenen Titeln und Blumen prangen.

Des Todes Sichel mähet dein Leben ab,
Du magst mit Klopstoks Fluge der Ewigkeit
Entgegen fliegen, oder braunem
Pfeffer und Würze zur Hülle die-
nen.

O Freund, der Pressen Ewigkeit ist ein Traum!
Das Schicksal stürzet früh oder spät, das
Lied
Des schalen Reimers und des Dichters
In der Vergessenheit Nacht hinunter.

85.

Radegast und Adelgunde.

Ein Rittermährchen.

Der edle Ritter Radegast,
Ein Riese von zwölf Ellen,
Der manchem Ritter aufgepaßt,
Des Haupt er thät zerschellen,
An manchem Felsen rauh und hart,
Der edle Mann mit schwarzem Bart,
Der Riese von zwölf Ellen:

Der

Der ritt einst früh eh' noch der Tag
Am Horizont erwachte,
Bereit zu Hieb und Ritterschlag,
Auf Fehden aus, und dachte:
„Ha! wie ich längst schon Melynhardt,
Den alten Gekken weibscher Art,
Den Ritterzwerg! verachte!

„Stets war er mir im Aug' ein Dorn,
Ich schwör's bey meiner Lanze,
Bei meinem tapfern Schwert und Sporn!
Er muß zum Rittertanze!
Aufs Pferd! du Räuber meiner Braut!
Laß sehn, ob dir vor Blut nicht graut?
Komm, brich mit mir die Lanze!"

Er

Er dacht's, und fühlte Heldengrimm,
Sein Roß ihn auch, und schäumte,
Und wieherte mit Ungestüm,
Und stampft', und sprang, und bäumte,
Und lief durch dikk' und dünn' zum Wald,
Lief hin zum stolzen Aufenthalt
Des Melynhardts, und schäumte.

Der Ritter brach mit Stürmen los;
Doch Melynhardt saß frölich
In seiner Adelgunde Schoos,
Und pries sich dreimal selig,
Und spottete nach seiner Art
Des Riesen mit dem schwarzen Bart,
Aus seinem Fenster schmählig.

Drob wurde Ritter Radegast
Noch mehr erboßt, und rannte
An's große Thor vom Feenpallast
Auf seinem Rhadamante,
(So hieß sein Roß) mit großer Wuth,
Daß einen solchen Heldenmuth
Noch nie die Erde kannte.

Aufsprang im Augenblik am Thor
Der große dikke Riegel,
Und unser Rittersmann verlor
Vor Schrekken fast den Zügel;
Denn seht da! eine Drachenbrut —
Hilf Himmel! durstig, wild nach Blut!
Und gräuliches Geflügel!

Dies

Dies alles lag im Hof' umher.
Des Ritters Heldenmähre
Entsazte sich darob so sehr,
Daß es kein Wunder wäre,
Wenn sie diesmal hätt', mit Verlaub,
Den guten Herrn herab zum Staub'
Entrükt der Sattelsphäre.

Doch unser Ritter Radegast
Erholte sich und lachte;
Grosmüthig that er, wie ein Gast,
Der fein Visiten machte;
Trabt' ein, stieg ab, hofiert mit Fleiß
Dem alten Drach- und Wolfsgeschmeiß,
Das wild das Schloß bewachte.

Die Drachen thaten auch galant,
(Hübsch war es anzuschauen)
Und lekten gar des Ritters Hand,
Der sonder Furcht und Grauen
Mit Wölfen, Drachen, aller Art,
Sich in Gesprächen, hochgelahrt,
Gar freundlich that erbauen.

Hu! dachte Ritter Melynhardt,
Der dies vom Fenster schaute,
Das ist kein Spaß! und er erstarrt
Vor Schrekken, denn ihm graute
Ob einem solchen Wundersmann,
Der sich, (was traun! nicht jeder kann!)
Mit Drachen gar erbaute.

Wie freute sich des Zufalls nicht
Das Fräulein Adelgunde,
Denn wißt: das alte Frazgesicht,
Sir Melynhardt zur Stunde,
Da sich's das Fräulein nicht versah,
Kam diesem guten Kinde nah,
Und nahm sie fort zur Stunde.

Das dritte Jahr ging schon in's Land,
Daß sie in diesem Schlosse
Von allen Menschen weit verbannt,
Der alten Karabosse
Zur treuen Aufsicht anvertraut.
Den Räuber nur im Schlosse schaut,
Und Drachen vor dem Schlosse.

„Ach! denkt das Fräulein, wär' er schon,
Schon hier, der Ritter, gerne
Flög' ich mit ihm beherzt davon,
Weit von hier in die Ferne!"
Sie dacht's; und augenbliklich trat
In's Zimmer Radegast, und that
Was Fräulein wollten gerne.

Grosmüthig schenkt' er Melynhardt
Das Leben. — Adelgunde
Erkannt' ihn gleich am schwarzen Bart
Und aufgeworfnem Munde;
Sie wurden beide bald vertraut,
Der Ritter führte seine Braut
Heim auf sein Schloß zur Stunde.

Ihr Herrn! wollt ihr in unsrer Zeit
Noch Liebesritter machen:
Nur nicht verzagt! seht ihr auch heut'
Bewahrt von alten Drachen,
Was ihr so brünstig sucht; die Zeit,
Und Wiz, und Geld, und Artigkeit —
Kann alles möglich machen.

Ihr Mädchen, die ihr oft verwahrt
Von Drachen ängstlich trauert,
Klagt nicht, daß man euch jung und zart
In ew'ge Zellen mauert!
Bald führt ein Ritter euch davon,
Und spricht dem alten Drachen Hohn,
Der, klagt ihr, euch belauert.

86.

Wiegenlied.

An ein Mädchen.

Noch schlinget dich die süße Ruh,
In ihren Arm! vergnügt,
O kleine Schöne, schlummerst du,
Wenn dich die Amme wiegt.

Auf deinen Wangen keimet schon
Ein sanftes Morgenroth,
Das in der ersten Dämm'rung schon
Mit schönen Fesseln droht.

Um deine jungen Blikke irrt
Ein Lächeln, welches bald
Die Stuzzerwelt bezaubern wird,
Die dir entgegen wallt.

Dann öfnen hundert Fenster sich,
Wenn du am Fenster stehst,
Und Blik auf Blik verfolgen dich,
Wenn du zur Kirche gehst.

Man lobt, von warmer Lieb entbrannt,
Bald deinen kleinen Fuß,
Bald dein Gesicht, bald deine Hand,
Und wünscht sich deinen Kuß.

Du aber, holder als der Mai,
Der sich in Blüten hüllt,
O Mädchen, bleib der Unschuld treu,
Die deine Seele füllt.

78.

Daphnis und Chloe.

Eine Idylle.

Daphnis.

Nicht einen Strauß, den bunte Bänder umflattern,
Nein, diese Rose will ich an deinen Busen,
O schönste Chloe, pflanzen, dort verhauche
Sie welkend den lezten Duft.

Chloe.

Und ich umwinde deinen blinkenden Becher
Mit Myrrthen und dem sich umschlingenden Reblaub.
Dann wollen wir in dieser grünen Laube
Die Röthe des Abends sehn.

Daph-

Daphnis.

Dann Cynthia! du Göttinn zärtlicher Schmerzen,
Dann blikke sanft von deinem Wagen herunter.
Dir klag' ich oft im grauenvollen Haine
Der redlichsten Freundschaft Schmerz.

Chloe.

Wie? Welche Thräne trübt dein weinendes Auge,
Schlüpft sanft herab, schmilzt auf den bleicheren Wangen;
Verschönt die edle kummervolle Mine,
Die stille Betrübnis zeigt.

Daphnis.

O Chloe! tadle nicht die rinnende Zähre,
Sie ist dem redlichsten der Freunde geweihet,
Den, ach! mir gar zu bald entrissen, jener
Sanft grünende Hügel dekt.

Chloe.

Ja er verdient die Thränen zärtlicher Liebe.
Komm, laß uns jezt an jene Gräber uns sezzen,
Und wehmuthsvoll bei seiner Urne weinen,
Und blühende Veilchen streun.

Daphnis.

Und dann laß mich, von deinen Armen umschlungen,
An deiner Brust den redlichen Schmerz verweinen,
In deinen Blikken meine Sehnsucht finden,
Dann mildert der Kummer sich.

Chloe.

So schlummert, ruhet sanft Gebeine des Edlen,
Bis ihr mit Himmelsglanz geschmükket wieder hervorgeht,
Wenn alle Redliche sich wiedersehen,
Sich himmlischer Freundschaft weihn.

88.

Lygdamus an Cynthien.

Empfang' ihn, den du heut' von jedem, der dich liebet,
Erhalten wirst, den Veilchenstrauß im März!
Und zweifle nicht, daß ihn das Herz dir giebet:
Ich aber gebe dir mein Herz.

89.

Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet schon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da harr' ich oft im Mondenglanz
Der Grillen Nachtgesange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da sizz' ich armes, armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnsuchtsträne rinnt
Am falben Wermuthstrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
Mir bange Seelenschauer;
Und hohe düstre Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenster regen sich,
Es regen sich die Glokken;
Es glänzt! Es glänzt! Ach! seh' ich dich
Mit deinen hellen Lokken? —
Der Mond ist's, so der Wolk' entrollt,
Ins Kirchenfenster schimmert,
Am rothen Band, am Flittergold
Der Todtengränze flimmert.

O komm zurük, o komm zurük
Von deines Gottes Trone,
O komm auf einen Augenblik
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreiz
Erscheine mir, erscheine,
Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
Auf deinem Grabe weine!

90.

An Daphne.

O Daphne höre mich;
Denn rein und minniglich
Tönt dir mein neues Saitenspiel,
Und jeder Ton spricht mein Gefühl.

Jüngst, da ich ganz allein
Im heil'gen Myrrthenhain
Der Venus Cytherea sang,
Da hört' ich süssern Lautenklang.

Sanft tönt' der Priesterin
Geweihte Leier hin.
Es schwiegen Lerch' und Nachtigall,
Und horchten nach dem Wiederhall.

Da sah' ich im Gesträuch
Voll Glanz Auroren gleich,
Auf Rosenwolken Amorn stehn,
Und Nymphen lüstern nach ihm sehn.

O säng' ich treulich nach,
Was er da zu mir sprach!
Sieh, diese Laute gab er mir,
Und ich weih' ihre Töne dir.

Auf und umkränze sie
Die Schönste, sagt' er. Nie
Sollst Chloen du dein Herze weihn,
Nie gegen andre zärtlich seyn.

So sprach er, und verschwand.
Ich staunt' ihm nach, empfand
Nie wonnetrunken süß're Lust,
Nie bebte schwellend so die Brust.

Noch unruhvoll seh' ich
Im schönsten Reize dich.
Du lächelst — und ein kühner Schwung
Erhebt mich zur Begeisterung.

91.

Die Geliebte.

Würde mein heisser Seelenwunsch Erfüllung,
Brächt ein gütig Geschik mich ihr entgegen,
Eine flügelschnelle Minut' in ihrem
Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner;
O — dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
Schauen und lieben.

92.

Ritterromanze.

Wilibald ein junger Ritter,
Tummelte sein muntres Roß
Täglich an der Morgensonne,
Und des Herzens höchste Wonne
War ihm Schwert und Mordgeschoß.

Wildes Anfalls wie ein Tyger,
Focht er oft; sein blankes Schwert
Flog umher wie Wetterflamme!
Stüzze war er seinem Stamme,
War des Ritternamens werth.

Mariane, schlank wie Rehe
Gab dem Ritter längst ihr Herz;
Blondes Haars und off'ner Stirne
Weihete der edlen Dirne
Wilibald sein Heldenherz.

Freyer, stolz auf Glanz der Ahnen,
Hatten oft um sie gefreyt:
Aber, troz des Ahnenflitters
Achtete sie keines Ritters
In der Gegend, weit und breit.

Wilibald ritt einst auf Fehden.
Mariane hielt ihn tod;
Viermal sieben lange Tage
Scholl um ihn die Trauerklage,
Weinte sie die Augen roth.

Robert tröstete die Dirne:
„Nimm mein Herz und meine Hand!“
Ach! noch flossen Sehnsuchtszähren
Ihrem Wilibald zu Ehren,
Und — dann nahm sie Roberts Hand.

Endlich kam nach manchem Siege
Ritter Wilibald zurük,
Sah in Ritter Roberts Arme,
Seine Schöne. Bleich von Harme
Flucht' er seinem Mißgeschik.

„Robert! feiger Frauenräuber!
„Wehe deinem Weibersieg!
„In dem Thale, wo die große
„Linde steht, wart' ich zu Rosse
„Deiner Robert!“ — Robert schwieg.

Ma=

Mariane schwur dem Ritter
Roberts Unschuld hundertmal,
Schwur es kniend ihm; — voll Grimme
Hört' er nicht der Unschuld Stimme,
Flog wie Bliz hinab ins Thal.

Stumm, die Schrekkenbothschaft athmend,
Härmete die Dirne sich
Und da scholl's: zu dieser Stunde
Stürzt' ein Held an seiner Wunde, —
Ritter Robert, und erblich.

Athemlos sank Mariane
An die väterliche Brust.
Erst bei spätem Mondenschimmer
Traf sie Wilibald im Zimmer
An der väterlichen Brust.

„Ritter! rief der graue Alte,
„Unschuld rächet Roberts Tod!
„Wisset, viermal sieben Tage
„Scholl um Euch der Tochter Klage,
„Euch vermeinten Fehdetod!

„Drauf bot seine Hand dem Mädchen
„Ritter Robert ihrer werth.“ —
Wilibald fühlt' kalten Schauer,
Sieht des alten Vaters Trauer,
Sieht's, und stürzt sich in sein Schwert.

93.

Das Traumbild.

Im jungen Nachtigallenhain,
Und auf der öden Wildniß,
Wo Tannenbäume Dämmrung streun,
Umflattert mich das Bildnis.

Es tanzt aus jedem Busch hervor,
Wo Maienlämmlein grasen,
Und wallt, verhüllt im leichten Flor,
Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich, mit meinem Harm vertraut,
Zur Stunde der Gespenster,
Der liebe helle Mond beschaut,
Bebt's durch mein Kammerfenster.

Und mahlt sich an die weisse Wand,
  Und schwebt vor meinen Blikken,
Und winkt mir mit der kleinen Hand,
  Und lächelt mir Entzükken.

Mein guter Engel, sage mir,
  Wo Luna sie beflimmert,
Und wo von ihr berührt, von ihr!
  Die Blume röther schimmert.

Erschaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
  Ihr Kleid aus Aetherbläue,
Und zeig' in jedem Nachtgesicht
  Mir meine Vielgetreue.

Wo pflükt sie, wenn der Lenz beginnt,
  Die ersten Maienglokken,
Wo spielst du, lieber Abendwind,
  Mit ihren blonden Lokken?

O, eilt, o, flattert weg von ihr,
Geliebte Maienwinde,
Und sagt es mir, und sagt es mir:
Wo ich das Mädchen finde!

94.

Gott, der Allmächtige.

Wer schuf euch, Sonnen! im unermeßlichen Umfang?
Wer gab euch Daseyn, Welten! und wieß euch die Laufbahn:
Wer dir Bewustseyn, Mensch! Empfindniß, die Kräfte des Denkens,
Das Wesen des Geistes zu forschen?

Dich sollt' ich Gott! im Plane des
Ganzen verkennen,
Dich hier nicht sehn! hier in der Kette
der Wesen?
Ist's Ohngefehr, daß Menschen empfinden
und denken,
Und Zufall nach weisen Gesezzen?

Nur Du allein kannst Welten dem Nicht-
seyn entreissen;
Läßt Sonnen werden, und leuchten, und
wieder erlischen;
Den Engel denken. Du legst in den lal-
lenden Säugling
Den Keim zu erhabnen Begriffen.

Gott! deine Macht verkündigen alle Geschöpfe
Hier in der Flur, in Thälern, Gebirgen und Hainen;
Im bodenlosen Meer, in den sprossenden Saaten,
Planeten und Sonnen und Welten.

Der Mensch belebt durch den Willen der schaffenden Gottheit,
Er denkt, und forscht, und staunt die Wunder der Allmacht.
Sie nimmt ihn jezt zurük den belebenden Odem,
Da liegt er zerstäubend in Moder.

Wer

Wer spürt ihr nach in ihren unendli-
chen Tiefen? —
Gott will: Es werde! — Schnell wie der Ge-
danke des Menschen
Auf sein Empfinden wirkt, geschieht's, entwik-
keln sich Welten,
Und gehn in bezeichneten Gleisen.

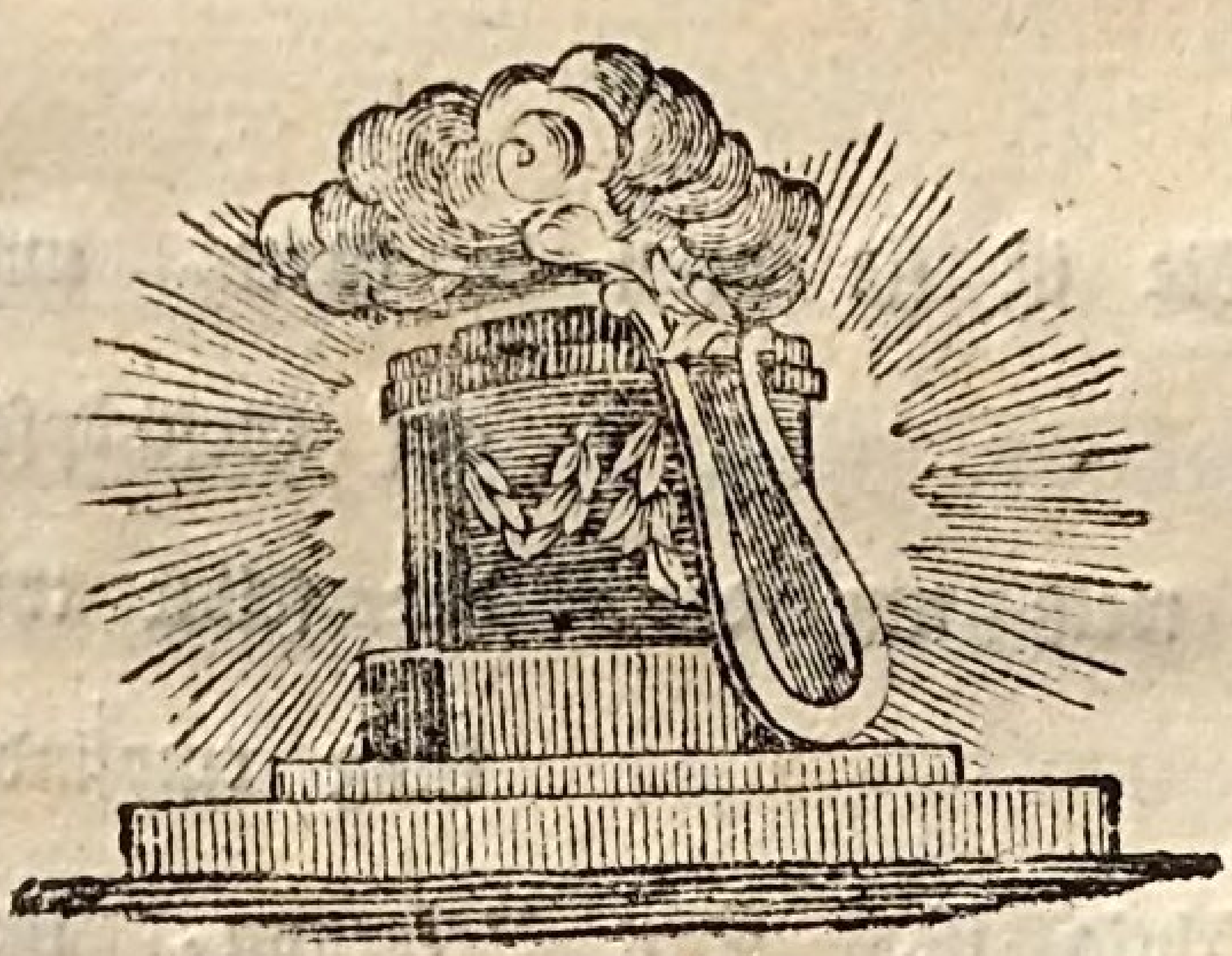
Der Erdball steht: Er will's, und die
Vesten erbeben.
Der Erdball bebt: Er will's, und der Welt-
bau zertrümmert,
Ein wildes Feuer wütet im Schoose der
Erde,
Und Städte versinken im Abgrund.

Er will, es steht. — Nun feyert die Schö-
pfung im Stillen;
Die Erde ruht; es schweigen die brausenden
Stürme:
Die Leier tönt dann wieder zum Preise
der Allmacht,
Erhebt des Gebetes Empfindung.

Wie ist sie denn in Gott, und wirkt
auf Geschöpfe? —
Dies weiß nur der, der selbst ihre Wir-
kung empfindet,
Allmächtig ist. Den Ursprung, ihr inner-
stes Wesen
Vermag nicht der Seraph zu fassen.

Dich

Dich bet' ich an, Unendlicher! Ewiger!
Vater!
Der Wesen Wesen! Allmächtigster! gütigster
Schöpfer!
Schon, daß ich bin, der Geist sich erweitert,
und denket,
Schon dies sind Beweise der Allmacht.



95.

Der Knabe und das Mädchen.

Am Geburtstage ihrer Mutter.

Der Knabe.

Hüpfend bring' ich einen Blumenkranz,
Und ein Herz voll Freude dir entgegen,
Nimm's für deinen mütterlichen Segen,
Beste! nimm es ganz.
Daß dies Herz dich liebend ehrt,
Das hat deine Liebe mich gelehrt.
O! um diese süße Pflicht,
Tausch' ich Fürsten-Freuden nicht.
Freuden kenn' ich, doch nur die allein,
Stets dein liebes frommes Kind zu seyn.

Das

Das Mädchen.

Jenes Pflänzchen hab' ich lang gepflegt,
Lang gewartet, bis es endlich trägt.
Zur Belohnung giebt es mir
Nun bald süssen Duft dafür.
Wäre doch auch meine Blüte schon
Deiner sanften Pflege Lohn!
Ach! die beste Mutter sieht
Nur ihr Knöspchen noch nicht aufgeblüht.
Doch wenn wir dies Fest einst wiedersehn,
Soll es auch in schöner Blüte stehn.
Deinem Bilde, Liebenswerthe! gleich
Werd' ich dann an stiller Tugend reich.

96.

An den Mond.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silber-
flimmer
Durch dieses Buchengrün,
Wo Phantasien und Traumgestalten immer
Vor mir vorüberziehn.

Enthülle dich, daß ich die Stäte finde,
Wo oft mein Mädchen saß,
Und oft, im Wehn des Buchbaums und
der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß.

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich
freue,
Der Kühlung ihr gerauscht,
Und einen Kranz auf jeden Anger streue,
Wo sie den Bach belauscht.

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier
wieder,
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie dein Verlaß'ner weint.

97.

Christel und Hanchen.

Eine Idylle.*)

Keine goldene Saaten nikten mehr auf den Fluren,
Wo nur noch jüngst so glüklich Hanchen und Christel sich fanden;
Keine vollstimmigen Chöre, weder im Wald' noch auf Aengern,
Ladeten mehr traulich Verliebte in wirthliche Schatten.
Auch der Eichbaum streute bereits vom nah'nden November

Mehr

*) Man sehe im ersten Theil dieser Gedichte die 185ste Seite und das 58ste Gedicht, wozu diese Idylle ein Pendant ist.

Mehr und mehr erinnert, häufig erstorbene Blätter.
Keine Schwalbe plätscherte mehr auf den Bächen herüber;
Keine silberfarbene Karpfen sonn'ten sich izt noch
In dem Spiegel des Teiches. Hirt' und Heerde verstummte;
Nur noch einsam zwitscherten traurig einige Lerchen,
Welche mit nächster Nacht, in umgeknikketen Stoppeln,
Unter des unbarmherzigen Waidmanns lauschenden Nezzen
Ihres gewissen Todes harrten. — Hanchen und Christel
Aber freuten sich drob; denn ihre Stunde war kommen,
Welche sie lange schon beide so sehnlich erwarteten. Izt trat,
Stattlich gepuzt, der Braut Diener in das niedrige Stübchen.

Han-

Hanchen empfieng ihn einfach doch lieb — und
ein schmukkes Poquet ward
Selbst von ihren Händen ihm sittlich ins Knopf-
loch gepflanzet.

Während dieses Geschäftes trat auch Christel
herein, und
Bleich erst — dann roth, blieben beide ein'ge
Minuten,
Bis die Liebe diese Pause brach, und der lezte
Hellere Schall der Glokke sie zum endlichen Ban-
de
An das Altar rufte. — Beide drükten die Hän-
de
Sich, und stammelnde, halb vernehmliche Worte,
die ihre
Große und reine Freude im vollen Maaße be-
zeichn'ten.

„Bist nun ganz mein;“ sagte Christel, als sie vom Altar
Wieder in die väterliche Heimat gekehret.
„Bin es nun, und — auch du ganz mein!“ versezzete Hanchen
Mit entströmender Zähre der Freude, welche ihr Christel,
Trunken von Liebe mit einem schmetternden Kuße entführte.
Dieses war der zweite Tag, an welchen er Hanchens
Wange] berühret. Einmal beim Waizenärnten und jezzo;
So zurückhaltend zog die Unschuld weißlich sich dies Paar,
Um den ganzen Lohn der Liebe mit einmal zu schmekken.
Und — o, wie belohnet mußten sich Hanchen und Christel
Dieserhalb fühlen! — Alle Jüngling' und Mädchen des Dorfes

Wa-

Waren Zeugen davon. Und Väter und Mütter
und Greise
Sahen, und fühlten verjüngt, in diesem glük-
lichen Paare
Ihrer ersten Jugend Entzükkung wieder erscheinen.

Vielmal begann der fröliche Reigen und Han-
chen und Christel
Schwungen den lezten Brauttanz bis zum krei-
schenden Hahnruf;
Da dann der sittliche Großvater diese festliche
Scene beschlosse.

Drei vergnügte Tage und noch vergnügtere
Nächte
Waren unter Freuden und Schmausereien ver-
flossen —
Aber noch weit größere Freuden folgeten diesen:
Christel und Hanchen — waren von nun an sich
Alles.

98.

Klaglied eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Ein banger Traum erschrekte mich,
O würd' er nie erfüllt!
So bald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild: —

Ein Nachtgespenst', das auf der Gruft
Im Todtenhemde sizt!
Sein Haar flog blutig in die Luft,
Die Brust war aufgeschlizt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurfluth.
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.

Sein blutend Herz, als sucht' es mich,
Schlug dreimal hoch empor,
Und dreimal flog es sichtbarlich
Aus seiner Wund' hervor.

Doch plözlich floß ein Lächeln ihm
In's traurige Gesicht;
Er sprach, als sprächen Seraphim:
„Geliebte, weine nicht!“

Es war kein leeres Nachtgebild,
Was mir im Traum erschien;
Die Sarazenen kühn und wild,
Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns versühnt,
Da modert sein Gebein!
Rausch' sanfter, wo sein Hügel grünt,
Rausch' sanfter, Palmenhain!

Die Seele ruht in Christus Hand,
In dessen Dienst er fiel;
Er starb in des Erlösers Land,
Und Sterben war ihm Spiel.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jesus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeltanz
In seinem Paradies.

Bald folget dir in Gottes Ruh,
Dein armes Mädchen nach,
Und schlummert süssen Schlaf, wie du,
Bis an den Jüngsten-Tag.

99.

An eine Nachtigall.

Liebeflöterin,
Kleine Sängerin!
Hüpf' von Ast zu Aste,
Wo im Kühlen raste,
Ich und Röschen, ich,
Kleine, bitt' ich dich.

Fleuch zu uns herab,
Flattre Blüten ab;
Schwirre hin und wieder,
Töne sanfte Lieder,
Traute Sängerin,
Liebeflöterin!

100.

Empfindungen bei dem Grabe eines Freundes.

Du bist deinen Schmerzen nun entnommen,
Deiner Leiden ganz entledigt, bist
Wie ein schwacher Funken weggeglommen,
Hingeschlummert, wo kein Leid mehr ist.

Und ich irr' indessen hier alleine
Zwischen diesen Gräbern noch umher,
Schmachte nach Beruhigung, doch keine
Tröstung fließt von deinen Lippen mehr.

Welch ein Herz voll sanfter Gottes-Milde,
Am Bewußtseyn edler Thaten reich;
Weichgeschafne Seele, deinem Bilde
Find' ich auf der Erde keine gleich!

Welch ein wirksam unbescholtnes Leben,
Welch ein Dürsten nach Vollkommenheit!
Dürftigern sein Wenig's hinzugeben,
Selbst zu schmachten war Ihm Seligkeit.

Wenig Freuden hatt' Er: Kümmernisse,
Bange Stunden waren hier sein Loos;
Siech sein Körper. Und doch, Freundschaft! wisse,
Doch war Er durch edle Thaten groß.

Bester! ja mit unlöschbaren Zügen
Grab' ich mir dein Angedenken ein;
Stets soll mir dein Bild im Herzen liegen,
Mir Ermunterung zur Tugend seyn.

101.

Die Maynacht.

Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche
blikt,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen geußt,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis' ich dich dann, flötende Nachtigall!
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in einem
Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse giebt.

Ueber-

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzükken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Träne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir stralt, find ich auf Erden dich?
Und die einsame Träne
Bebt mir heisser die Wang' herab!

102.

An eine Tobakspfeife.

Dir, braune Pfeife, die du dem zögernden
Dezemberabend schnellere Flucht gebeutst,
Vertraute meiner Einsamkeiten,
Will ich ein Fidibusopfer bringen.

Dies ganze Bündel, das mir mein Agathon
Aus schaalen Reimen, Bibliotheken und
Romanen drehte. Schwelgt, ihr Flammen,
An den erträumten Ewigkeiten!

Bestraft den Narren, welcher ins Waffenfeld,
Mit Gänsespulen stattlich bewafnet, zog,
Tumult aus ehrnen Rachen brüllte,
Närrische Kazengefechte kämpfte;

Dem leeren Reimer, welcher mit goldnem Schnitt,
Im Schoos der schönen Tochter der Enkelin
Zu ruhen träumte: seine Asche
Sinke, voll gaukelnder Funken, nieder!

103.

Marthchen und Lukas.

Eine Ballade.

Ihr Schönen, höret Groß' und Klein!
Was ich euch hab' zu sagen,
In einem Dorf, nicht weit vom Rhein,
Hat sich es zugetragen:
Da lebt' ein Kind so jung und schön,
Als ich, bei Ehr! nicht viel gesehn;
Könnt selber darnach fragen. —

Ein junger Schäfer liebte sie;
Was brauch' ich's zu verheelen!
Sie selber gab sich um ihn Müh —
Wie konnte dies auch fehlen?
Nicht minder schön als Marthchen war,
War Schäfer Lukas blond von Haar.
Nun hört, laßt euch erzählen.

Wenn sie ihn sah und er sie sah
Ward's beiden warm im Herze;
Sie graßte früh — er hütet' da;
So kam's zum Ernst vom Scherze:
Sie bot sich selbst (wer dächte dran?)
In kurzer Zeit zur Frau ihm an;
Er schenkt' ihr Hand und Herze.

Noch eh' der neue Mond erschien,
Und Winzer Trauben läsen
Ward's abgeredet zu vollziehn
Die Trauung, ohne Wesen.
Zwei Schaafe waren schon gemäst't,
Und zu dem nahen Hochzeitfest
Die Freunde ausgelesen.

Inzwischen aber traf es sich,
Daß aus dem nächsten Orte
Ein Mensch, der einem Herren glich
Von nicht geringer Sorte,
Tagtäglich in das Dörfchen kam
Und Marthchen in die Augen nahm,
Und sagt' ihr süße Worte.

Und Marthchen, die so eitel war,
Und dieses gerne hörte,
Vergaß des Lukas ganz und gar,
Dem sie doch zugehörte!
Dacht' einzig an den Edelmann,
Denn, daß er's war, sah man ihm an,
So bald man ihn nur hörte.

Darüber härmt' sich Lukas ab,
Und stellt' ihr vor die Schande;
Beschwor sie bei der Treu und Grab,
Und bei dem Liebesbande;
Allein sie hörte nicht auf ihn,
Und suchte ihn mit Fleiß zu fliehn:
Entfernt' sich gar vom Lande.

Und sie bekannt' dem jungen Herrn,
Möcht' Städte gerne sehen,
Drein willigt' er nur gar zu gern,
Um sicherer zu gehen —
Und führte sie in manche Stadt;
Doch endlich ward er ihrer satt,
Und — ließ sie wieder gehen.

Entehret kam sie nun zurük,
Beschämt von ihren Fehlen,
Und eben in dem Augenblik
Thät man ihr noch erzählen
Auf ihre Frag': Wer dieser sey?
Des Leiche, die man trug vorbei —
Dis muste sie erst quälen.

Denn Lukas war's, den sie ermord't
(Man kann's nicht anders nennen)
Durch Brechung ihrer Treu und Wort —
Wie Feuer thät sie's brennen.
Noch einmal sah sie ihn im Sarg,
Und da die Erde ihn verbarg,
Ward sie (kaum kann ich's nennen. —)

Straks wie vom Bliz zur Erd' gestrekt —
(Mir zittern alle Glieder!)
Ach, jedes, wer hier wird erschrekt,
Kehr schnell zur Treue wieder:
Tod war sie, tod, und jedes sprach:
„Gewissens-Aufruhr war der Schlag,
Der donnert' sie darnieder."

Begraben ward sie noch den Tag,
Doch an des Kirchhofs Mauer,
Wo sie noch nächtlich spuken mag,
(Man spricht davon mit Schauer:)
So bald die Glokke Eilfe brummt
Sey's wie ein Schwarm von Wespen summt
Rund um des Kirchhofs Mauer.

Nicht lange drauf erscheine sie,
Von Höllenbrut umgeben,
Ihr Fliehen sey vergeb'ne Müh,
Denn an dem Hügel eben,
Der ihres Lukas Leiche dekt,
Werd' sie von neuen hingestrekt,
So wie bei ihrem Leben.

Doch stürb' sie nicht, wie da geschah,
Zu ihren größern Leiden,
Viel Menschen dieser Gegend nah,
Sah'n öfters zu vom weiten:
Das Herze reißt man ihr heraus,
Und giebt's dem Wespenschwarm zum Schmauß,
Den wir sie sahn begleiten.

Und dann tritt zu ihr hin der Geist,
Durch welchen dies geschiehet;
(Er selbst spricht, daß er Rache heißt —
Ihr Ungetreuen! fliehet.)
Und hebt sie auf, zerstikkelt sie;
Sie lebet fort — das Höllenvieh
Nagt stükweis', daß sie's siehet.

Und ist sie endlich aufgezehrt,
Wird sie zum Reh geschaffen;
Die Wespen (wie ich oft gehört:)
Zu Hunden, welche klaffen
Und sie verfolgen bis zum Ort,
Wo sie einst Lukas gab ihr Wort;
Dann folgen neue Straffen. —

So geht es Nacht für Nacht, bis wann
Die Geisterstund' sich endet —
Nun höret noch: der Edelmann
Hat selbst dahin gesendet;
Und da er die Geschicht' erfuhr,
Sah' er nach seiner Taschenuhr,
Und — pfif. — Damit geendet.

104.

M y r r t h a.

Wann der Abendstern blinket und der silberne Mond
Oed' und Stille über Fluren verbreitet,
Und die Nachtigall und Grill' Trauergesäng'
Flöten; wandelt Myrrtha, die arme verlaß'ne
Myrrtha traurig einher, in Todtenschleier gehüllt,
Zwischen Gräbern. — Suchet und findet den Hügel,
Welcher ihres Geliebten Asche lange schon birgt —
Klagt und weint und ruft, und errufet ihn nimmer.

Ach

Ach zu frühe, zu frühe erschallte der Ruf,
Welcher, Staub zu Staube geschaffen, uns alle
Einstens rufen wird; bald sey es oder erst
spät. —
Karl und Myrrtha lange der Liebe geharret,
Lang' entgegen geseufzet jenem festlichen Tag',
Welcher endlich alles erträumte Vergnügen
Darbeut. Aber des Glükkes kaum erfreulich,
so schwand
Traum und süße Wirklichkeit wieder vorüber.

Karl, ihr liebster Gemal starb — starb und
ruhet bereits,
Sieben lange Sommer und Winter betraur't
von
Myrrtha, seinem verwais'ten Weibe unter
dem Stein',
Den so lichte, unter den übrigen Gräbern,
Luna's Flimmer beglänzet — Tränen schwim-
men auf ihm,
Tränen Myrrtha's, ihrem Getreuen geweinet —
Philomelens Getöne und der Grille Gezirp'
Schwirr'n vereint mit Myrrtha's Geklage darüber.

105.

Die Schiffende.

Sie wankt dahin, die Abendwinde spielen
Ihr Apfelblüthen zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand, im Mondenglanze flittert
Und ihres Busens Flor!
Sie wankt dahin, der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da rauscht der Kahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt izt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdekt mir nicht ihr hangende Gesträuche,
Ihr lächelndes Gesicht!
Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche!
Ihr Erlen bergt sie nicht!

Weht, Winde, weht, o flügelt sie, ihr Winde,
An diese Laub' heran,
Daß ich mich ihr, im Schauer dieser Linde,
Zu Füssen werfen kann!

106.

Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab!

Beschattet von dem Felsgesträuch',
Umtaumeln wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlokkend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Tron
Herab auf unsre Schlacht,
Und alle Sarazenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

Der Kison rieselt purpurhell
Vom Sarazenenmord,
Und blutig wallt Siloa's Quell
Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! die Siegesfahne tanzt
Von Golgatha herab,
Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,
Hoch über Jesus Grab!

Ein Engel trat in Feu'r gehüllt,
In unsre Vorderreihn,
Das Schwert, das seine Rechte füllt,
Blinkt auf den Feind hinein.

Und eine Purpurfahne flog,
Wie Gottes Lichtgewand,
Bald niedrig, und bald wieder hoch,
In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Weh'n
Kam Sieg auf unser Heer;
Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
Entbebte Schwert und Speer.

Von todeskalten Gottesschau'r
Ward er hinweggeweht,
Und unsre Fahn' auf deiner Mau'r,
Jerusalem! erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz,
Von unsern Fahnen blinkt's,
Der Christenunterjocher scheut's,
Und wo es weht, da sinkt's!

Da ist, hebt das Gemezzel an,
Der Knabe selber Held;
Da blizzen wir den Muselmann
Zurük vom Waffenfeld!

Beflügle fürder unsre Wehr
Mit deinem Rächerbliz,
Und donn're dieser Mörder Heer
Aus deinem Lieblingssiz!

Flieg' immer hohes Kreuzpanier,
Den frommen Christen vor,
Und rausch' in Salem für und für
Jehova's Lob empor!

107.

An Daphnens Kanarienvogel.

Liebes Vögelein, ach, wie ruhig schläfst du,
Dein gesunkenes Köpflein unterm Fittig;
Träumst Gesänge des Tages, pikk'st aus Daphnens
Schönen Händen ein Stüklein Zukker, oder
Was für herrliche Träume dich umgaukeln,
Neidenswerther, ach, zehnmal neidenswerther
Ist, o Vogel, dein Schiksal, als das meine!
Nie umflattert des Schlummers Rosenfittig

Die-

Diese weinenden Augen. Daphne klopfet
Mir im jeglichem Puls', und fern ist
Daphne!
O verwandelten mich die guten Götter
In dies Vögelein! O wie wollt' ich
Daphnens
Busen zwitschernd entgegenflattern, mich auf
Ihren Armen ein Veilchen wiegen und
auf
Ihrer Schulter ein Minnelied flöten!
In die Saiten des Flügels wollt' ich
girren,
Wenn ihr fliegender kleiner Finger spielte,
Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir
dankte!
Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan
tauschen,

Wenn

Wenn auch hundert der schönsten Lan-
desjungfraun
Um die Ehre des seidnen Schnupftuchs
buhlten!
Traun, dann würden die Götter samt
und sonders
Mich, im hohen Olymp, ein wenig neiden,
Und ich wonnig mich ihres Neid's er-
freuen!

108.

An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte.

Ne sit ancillae tibi amor pudori.

HORAT.

Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest,
Die dir dein Genius beschert?
Sie ist es werth, daß du ihr Küsse giebest,
Das schlanke Mädchen ist es werth!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein pralet,
Und keine lange Ahnenschaft;
Doch ist sie schön, wie man die Engel malet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein, oder Frau'n
Die auf uns Sünder, die das Von nicht führen,
Mit hoher Nase niederschaun;

Verläumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
Wird durch kein leer Gewäsch' entzükt;
Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
So bald die Sonn' in's Fenster blikt.

Sie singt beim Ramen, und beim Spinnerokken,
Ein weltlich oder geistlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre blonden Lokken,
Bis ihre stille Trau'r entflieht.

Die Dame selbst würd' aus dem goldnen Wagen
Nach deiner lieben Hanne sehn,
Und knirschend sich den platten Busen schlagen
Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja sie ist schön, der ganze May umschwebet
Ihr weißes lächelndes Gesicht;
Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knospe bricht.

Die Sittsamkeit flieht goldne Fürstensäle,
Und liebt die niedern Hütten nur;
Ich selber, wenn ich mir ein Mädchen wähle;
Ich such' es auf der Schäferflur.

109.

Bei der Wiege eines kleinen Mädchens.

Schlumm're sanft in süßer Ruh,
Kleines Rosenknöspchen du!
Bis dein minniglich Gesicht
Einst voll Schalkheit Liebe spricht.

Schlumm're diese Morgenzeit,
Bis der Liebe Zärtlichkeit
Sanft auf deinen Wangen glüht,
Und die Ros' voll Liebreiz blüht.

Dann brauchst du kein Püppchen mehr.
Nein, der Stuzzer buntes Heer,
Mancher weiche, süße Mann
Findet sich zum Spielen an.

Lacht dein kleiner Rosenmund,
Bebt des Herzens tiefster Grund;
Und sein Seel'chen zart und fein,
Knüpfst du ins Filet hinein.

Drum mein Herzchen schlumm're du,
Drükk' dein Aeuglein veste zu.
Diese Puppen schön und fein
Sollen dann dein Spielwerk seyn.

110.

Wunsch an Lina.

Die Güter dieser Erden
Erfleh' ich nie,
Und größer noch zu werden
Verlang' ich nie.

Ein reines Herz und Seel'nruh
Ist mein Bestreb'n
Und Eins noch, Lina — du!
Mit dir zu leb'n!

III.
Leander und Ismene,
oder
die schöne Zauberin und der entführte Schäfer.
In drey Balladen.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich unter allen Schönen,
Hier unterm Mond, das ist gewiß,
Kein Mutterkind Ismenen.

Bei meiner armen Seel'! es war
Ein Mädchen zum Entzükken.
Mit runder Brust mit blondem Haar,
Und Adel in den Blikken.

Der

Der ganze Wuchs war Ebenmaaß,
Das Aug' voll Himmelbläue,
Die Wang' — ein Chor von Scherzen saß
Darauf in bunter Reihe.

Der Mund, der tausend Lust verhieß,
War sonder alle Mängel,
Und wenn sie sang, so klang's so süß,
Als säng' ein heil'ger Engel.

Die holde Schöne, denkt einmal,
That aber arge Thaten,
Und muß vielleicht, im Pfuhl der Quaal,
Jezt kochen oder braten:

Beherte, wie das Dorf erzählt,
Die Kühe des Magisters,
Darob sein Weibchen treflich schmählt,
Das Federvieh des Küsters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
Den Nestel als ein Meister,
Und rief, wenns ihr gefällig war,
Ein Rudel Höllengeister.

Ritt, troz dem besten Postkurier,
Auf ihrem Besenstiele,
Und übergab den Winden ihr
Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte stets am ersten Mai,
Mit Blumen zu den Lokken,
Den weißen Busen schleyerfrei
Im Reigen auf dem Brokken.

Dann pflag der alte Satanas
Den süßen Herrn zu spielen,
Und wenn sie stand, und wenn sie saß,
Nach ihrer Brust zu schielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
Als wollt' ers Händchen essen,
Und konnt' an des Kocytus Strand
Die Schöne nicht vergessen.

Sandt' ihr so manches Billet doux
Durch seine Hoflakeien,
Schloß kaum die Augenwimpern zu
Und träumte schon vom Freyen.

Allein Ismene lachte nur
Des grämlichen Pedanten,
Und suchte sich bald auf der Flur,
Bald in der Stadt Amanten.

Sie sah einmal am Wiesenbach,
Wo manches Blümchen keimte,
Leandern, der im Schatten lag,
Und süße Träume träumte.

Er träumte von der Adelheit,
Mit der er sich versprochen,
Daneben von der Seligkeit
Der ersten Flitterwochen.

Es sollte schon die Priesterhand
Am Altar ihn beglükken,
Man hieng ein langes, rothes Band,
Das Haar der Braut zu schmükken,

Schon an den bunten Flitterkranz;
Man stimmte schon zum Reigen,
Zum Menuet und Wirbeltanz,
Die Flöten und die Geigen.

(Was meint ihr wohl,) die Unholdin
Trat vor den schönen Schäfer,
Zupft' ihn am Ohr und vorn' am Kinn,
Und rief: wach auf, mein Schäfer!

Sie

Sie hatte seines Mädchens Bild
Und Kleidung angenommen.
Leander ward mit Freud' erfüllt,
Und stotterte: Willkommen!

Er nannte sie mein lieber Schatz,
Mein Engelchen, mein Kindchen,
Und gab ihr manchen Feuerschmatz
Aufs kleine, rothe Mündchen.

Sie gingen endlich Hand in Hand,
Der Kühlung zu genießen,
Zum Wald'. — Ein schöner Wagen stand
Schnell neben ihren Füssen.

Ein Kutscher mit beseztem Rock
Und grämlicher Geberde,
Saß majestätisch auf dem Bock,
Und lenkte stolz die Pferde.

Der

Der Wagen war von Elfenbein,
Besezzet mit Opalen;
Kein Gallawagen ist so fein,
Die Zaubrin konnt's bezahlen.

Sie stiegen in den Phaeton,
Drauf rasselten die Schimmel
Straks über Stok und Stein davon,
Mit donnerndem Getümmel.

Nun flogen sie gar Himmelan,
Ein Wunder anzuschauen;
Leandern, wie man denken kann,
Begonn darob zu grauen!

Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen lassen,
Und Morgen, wenn Gott Leben giebt,
Den Rest in Reimen fassen.

Zwote Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glükk,
Bis daß der Himmel graute,
Und man, beim ersten Sonnenblik,
Ein grünes Echo schaute.

Es lag im Süderocean,
Seit lieben langen Jahren,
Es hatt' es noch kein Magellan,
Kein Dampier befahren.

Sie traten in ein Paradies,
Wo Freud' und Wollust lauschte,
In jedem Frühlingslüftchen blies,
In jeder Quelle rauschte.

Das war euch, traun, ein Lustgefild!
Rings lachten bunte Flächen,
Rings zitterte das goldne Bild
Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weste flüsterten vertraut,
Und raubeten den Veilchen,
Wie der Geliebte seiner Braut
Auf jeder Wiese, Mäulchen.

Es sahn um jeden Silberquell,
Die Blumen ihre Wangen
In Fluten, welche Spiegelhell
Durch Auen flossen, hangen.

Musik erströmte sonder Rast
Den kühlen Rebenlauben,
Es herzten sich auf jedem Ast
Des Hains verliebte Tauben.

Es sprang, (Poz Stern, da möcht' ich seyn!)
Im Schatten grüner Hekken,
Der feurigste Burgunderwein
In weite goldne Bekken.

Es ragt' ein prächtiger Pallast,
Erbauet aus Türkisen,
Mit Gold und Perlen eingefaßt,
Auf angenehmen Wiesen.

Die Treppen waren aus Agat,
Die weiten Flügelthüren,
Durch die man in den Palast trat,
Aus blizzenden Sapphiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn
(Wie man leicht kann erachten)
Von feinem Gold aus Indostan,
Besezzet mit Smaragden.

Ein wunderbares Feenschloß,
  Bei dem wohl sonder Zweifel,
Der es gebaut, viel Schweiß vergoß,
  Gott sey mit uns — der T***l.

Ein großer tapezierter Saal
  Gieng mitten durchs Gebäude,
Mit Schildereien ohne Zahl —
  Die schönste Augenweide!

Von Raphael und Titian:
  Hier eine nakte Lede,
Dort Vater Zevs, mit ihr als Schwan,
  In einer Liebesfehde.

Der Großsultan, der Perser Schach,
  Im Zirkel ihrer Frauen,
Ein lustig Karnevalgelag,
  Gar lieblich anzuschauen.

Der

Der Muselmänner Himmelreich,
Voll niedlicher Figuren,
Ein grüner Wald, im Wald ein Teich,
Voll Badeposituren.

Sie lebten hier als Frau und Mann,
Am grünen Meergestade,
Und tranken, wenn der Tag begann,
Bald Thee, bald Schokolade.

Sie hielten im Gemäldesaal,
Von dem wir euch erzählten,
Das Frühstükk' und das Mittagsmahl,
Dem keine Reize fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
Der Unholdin von selber,
Es flogen, wenn sie schellte flink
Gebrat'ne Tauben, Kälber,

Kapaunen, Haasen — auf den Tisch,
Lampreten und Forellen,
Und ein poßierliches Gemisch
Von Austern und Sardellen.

Nicht minder kam, auf ihr Gebot,
Viel Bakwerk angeflogen,
Pasteten, Torten, Mandelbrodt,
Daß sich die Tafeln bogen.

Das große, goldne Dekkelglaß,
Gefüllet mit Tokayer,
Goß ihre Kehlen weidlich naß,
Goß durch die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
Nach eingenomm'nen Mahle,
In einer Sommerlaube Schach,
Und assen Kalte-Schaale:

Und giengen, wenn das Abendroth
Durch ihre Laube blinkte,
Zum Palast, wo das Abendbrodt
In goldnen Schüsseln winkte.

Sie irrten, wenn der Mondenschein
Den Wald mit Silber dekte,
Vertraulich durch den Myrthenhain,
Wo mancher Vogel hekte;

Und sezten sich auf Immergrün,
Bedekt von Myrthenästen,
Durch die der schöne Vollmond schien,
Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten Brust an Brust gedrükt,
Und was sie weiter thaten,
Der schöne Vollmond hat's erblikt,
Ich kann es nicht errathen.

Ein süßes klatschendes Getön'
Scholl aus den Myrthenbüschen;
Die Vögel sangen wunderschön
Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,
Goß einen Blütenregen,
Voll Abendduft bald um ihr Haar,
Bald ihrer Brust entgegen.

Sie trippelten, mit trübem Blik,
Und Graß und Staub in Haaren,
Nach ihrem Zauberschloß zurük,
Wo weich're Polster waren.

Sie lasen, wenn sie sich gesezt,
Zur Zeit des Schlafenlegens,
Rosts — Schöne Nacht, zu guter lezt,
Anstatt des Abendsegens.

Und

Und schlüpfeten, wenn dies vollbracht,
Zum Ruhekabinette;
Wir wünschen ihnen gute Nacht,
Und gehen auch zu Bette.

Dritte Ballade.

So lebeten auf ihrer Burg,
Wie wir erzählt, die beiden,
Den Mai, den Junius hindurch,
In Herrlichkeit und Freuden:

Und schwammen hier in Ueppigkeit
Bis über beide Ohren,
Doch endlich floh die Trunkenheit,
Worinn er sich verloren.

Er

Er hatte sich mit Zukkerbrodt
Den Magen überladen,
Ward bleich und hager, wie der Tod,
Es schwanden seine Waden:

Sein Auge, wie Vergiß mein nicht,
Erlosch und wurde dunkel,
Er trug im kupfrigem Gesicht
Rubinen und Karfunkel.

Die Küße, Weine, das Konfekt,
Die Zukkerbissen alle,
Wornach er sonst den Mund geleckt,
Verkehrten sich in Galle.

Der Vögel buhlrisches Konzert,
Das er, in Lust verloren,
Mit solcher Wonne jüngst gehört,
Mißklang izt seinen Ohren.

Nun floh er mehr als Tod und Grab,
Den Palast und Ismenen,
Schlich am Gestade auf und ab,
Und weinte große Tränen.

O liebe, liebe Adelheit!
So rief er sonder Ende,
Der ich mein treues Herz geweiht,
Und rang die welken Hände.

Wie magst du, gute Seele! wohl
Leanders Angedenken,
Mit lautem Schluchzen einen Zoll
Getreuer Zähren schenken!

O könnt' ich dir den Tränenguß,
Dem Kerker hier entrissen,
Durch einen warmen treuen Kuß,
Von deiner Wange küssen!

O welch ein Unstern! wehe mir!
Das Mastvieh war geschlachtet,
Der Pfarrer hatte sein Gebühr,
Wornach er lang geschmachtet.

Wir waren schon, ich armer Mann!
Vom Pfarrer aufgeboten,
Und dachten wahrlich, nicht daran,
Was uns für Wetter drohten.

Schon ging mit manchem bunten Band
Am Huth, der Hochzeitbitter
Im Dorf herum, der Musikant
Probierte schon die Zitter.

Die Speisen, die wir angeschafft,
Sind nun schon längst verdorben;
Mein Liebchen ist wohl hingerafft
Von Schwermuth, gar gestorben!

Den guten Göttern muste dies
Nun wohl zu Herzen gehen,
Drum flog ein Schiff heran, und ließ
Die Flagge stattlich wehen.

Der Schiffspatron nahm ihn an Bord,
Und bracht' in wenig Stunden,
Ihn wohlbehalten an den Ort,
Wo ihn Ismene funden.

Madam stand unbeweglich da,
Als fern am Horizonte,
Sie die geschwollnen Segel sah,
Und es nicht wehren konnte.

Zerriß die Haare, weinte sich
Die Wangen bleich und hager,
Und wand die Hände jämmerlich
Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit tränendem Gesicht,
  Auf ihrem Besenstiele,
Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
  Und ritt sich manche Schwiele:

Und ward, wie männiglich bekannt,
  Nach vielen Abendtheuern,
Zulezt elendiglich verbrannt
  In Würzburg oder Bayern.

112.

Der Wolluſtſänger.

An Herrn Voß.

Schande ladet auf ſich der Mann,
Auf ſein ſklaviſches Volk, welcher den Otterleib
Seiner Gözin, der Buhlerei,
Hüllt in Göttergewand, und die bezauberte
Unſchuld vor dem Altar' ihr würgt!
Edle ſchwören ihm Haß! — Windet ein Krieger ihm
Kron' auf Kron' um die feile Stirn;
Mag er jauchzen! Er welkt! Prahler, dein Lorbeer welkt!

Eh'

Eh' dein Leben verdorret ist,
Sinkt, und schändet dein Haupt! — Grünt' er
äonenlang;
Keiner neidete solchen Kranz,
Welcher träufelt von Tod! — Himmel an schreit
das Blut
Deiner Opfer, und ruft von Gott
Rache! Rache! von Gott! — Dunkle Gewit-
ternacht
Hüllt Obaddon; er faßt sein Schwert:
Denn Tod war das Gericht! — Töchter des
Schöpferhauchs,
Mädchenseelen durch dich verführt,
Wimmern gegen dich hin, wimmern und starren
Fluch!
Jede Träne der wachen Reu,
Jeder Seufzer und Fluch, welcher dein Lied verklagt,
Wird

Wird ein Teufel und geisselt dich
Auf dem Lager der Angst, bis du den Geist verhauchst!
Sünder, stürzen die Ströme Blut's
Deine Wangen herab, bis der Verderber naht,
Und sein flammendes Racheschwert
Drohend über dir schwebt; Sünder sie weinten nicht
Deiner Frevel den kleinsten aus!
Alle fliehen mit dir schreiend vor Gottes Thron!
Laß uns beugen das Knie, mein Voß!
Daß nie unser Gesang Satan frohlokken hieß,
Und kein Tropfen des Seelengift's
Flekk't die Palme, die uns lohnend die Tugend wand!

113.

Das zufriedene Landmädchen.

Die Freuden, die mein Dorf mir schenkt,
Vertausch' ich nicht um Kronen,
Nicht mit dem Mann, der's Ruder lenkt,
Mit Purpur — nicht mit Thronen;

Nicht mit Harpaxens Klumpen Geld
Noch mit Herr Vonnens Gütern,
Nicht um den Ruhm, den wirbt der Held,
Um's Leben nicht — in Liedern.

Um's ganze Dörfchen rund umher
Lacht täglich Gottes Segen,
Und — Töffel liebt mich, — Töffel, er;
Was brauch' ich da Vermögen!

Sein

Sein Arm ist nervig, stark und vest,
Und meine Hand nicht minder,
Gott lebt, der uns nicht hungern läst,
Denn wir sind seine Kinder!

O sagt mir weiter nichts vom Rang
Von Puz und schönen Kleidern,
Nicht von den Herren schön und schlank —
Vom Hof' und seinen Neidern;

Nichts von Palästen in der Stadt,
Und andern Seligkeiten;
Denn wißt: mein kleines Dörfchen hat
Für mich weit größ're Freuden.

Mich reizet nicht ein goldnes Kleid:
Der Kittel ist mir lieber
Den Töffel trägt, und — der ihm kleid't,
Und Töffel ist mir lieber, —

Als alles alles in der Welt!
Ich hab' es schon gesaget;
Als alle euer Gut und Geld,
Und was euch sonsten plaget —

Als alles, was euch zeigt die Stadt
An Prunk und Seligkeiten:
Mein liebes kleines Dörfchen hat
Für mich weit größ're Freuden!

114.

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wenn sie der Lenz beblümt,
Und der silberne Mond hinter dem Walde steht;
Ist ein irrdischer Himmel
Gleich den Thälern der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der Mond,
Und der ganze Olymp fleußt auf die Erd' herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldner Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Glut, schwingt sich den Ster-
nen zu,
Schwebt durch Engelgefilde,
Trinkt aus Bächen der Seraphim!

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im La-
byrinth;
Eine reinere Luft athmet von Gottes Stuhl
Ihr entgegen, und weht sie,
Gleich dem Säuseln Jehova's, an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
Sich den Söhnen des Staubs! Ach! sie ver-
kennen dich,
Ach! sie hüllen der Wollust
Deinen heiligen Schleyer um!

Mir erschienest du, mir, höheren Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato
sah;
Wie du jenem im Thale
Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heili-
gen;
Lebensblüthengeruch strömet um sie herum,
Engelfittige rauschen,
Und die goldene Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Daph-
ne, sah;
Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte;
Als dein athmender Busen
Meinen Blikken entgegen flog.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmal
Durch mein jugendlich Herz! Froh wie Ana-
kreon,
Goß ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich her-
um;
Und es taumelten Blüthen
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblikt, raucht kein vergossenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Kö-
nigen
Keinen schmeichelnden Lorbeer,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuß.

115.

115.

Das schlafende Mädchen.
Nach dem Le Pays.

Jüngst sah ich Daphne schlummern,
An einem Ulmenstrauch,
Beim lieblichsten Geflüster
Des kleinen Schmerlenbachs.

Sie schlief, wie Flora ruhet,
Auf jungen Blüthenschnee,
Die Ulme streute Schatten
Um's liebe Mädchen her.

Das kleine Bächlein wehte
Ihr Veilchenkühlung zu.
Ich sah den weißen Busen
Enthüllet wunderschön. —

Ich hörte Küsse lispeln
Von ihrem Rosenmund.
Ich nah'te mich dem Mädchen,
Und bebt', und — bebt' sie auf;

Da färbte zürnend Feuer
Ihr beide Wangen roth:
Im Auge lodert' Feuer
Wie eine Opferflamm'. —

Sie glich des Phöbus Schimmer
Wenn er zur Sommernacht
Unwillig sich verbirget,
In dem kein Schäfer küßt.

Ich stand beschämt und pflükte
An meinem Veilchenstrauß,
Da hört' ich Daphne flüstern:
„Ich zürne nicht mit dir.

„Ich

„Ich träumte süße Träume
„Im Traume sah ich dich —
„Tritt näher, lieber Schäfer,
„Ich träum' und schlafe noch.“ —

Ich wankte zu dem Mädchen,
Und bot ihr einen Kuß;
Sie reichte mir das Mündchen:
Es tönte Kuß auf Kuß. —

Und straks träumt' ich auch Träume
Voll Engelseligkeit.
Ich schwebte in den Lüften
Und wog in Wellen mich;

(Denn Philomele wiegte
Mich bei dem Mädchen ein.)
Sah' durch der Zukunft Schleier,
Und da entdekte ich:

Daß Daphne mich geliebet
So, wie ich sie geliebt.
Wir schwur'n uns ew'ge Treue:
Und Liebe lohnte uns.

116.

Unbekannte Liebe.

Wo ist sie, daß ich Küße gebe,
Das Mädchen, das mein Herz entflammt,
Die eine grüne Myrthenrebe
Mir huldreich um die Schläfe wand?

Die mir mit Engellächeln winkte,
Und ihre weiße Hand mir bot,
Aus deren Auge Himmel blinkte,
Und schön war, wie das Morgenroth!

Wo bist du, Engel? — Haingefieder,
Entspäh mir ihren Aufenthalt,
Flöt', Philomele, süße Lieder,
Entdekk' mir ihren Aufenthalt!

Was rauschet dort in grünen Finsternissen?
Wes ist das Bild, das vor mir steht?
Wes Name tönt in lauten Zephirküßen —
Wes Hauch, der mir entgegen weht?

Ist sie's — das Mädchen, das ich meyne,
Das mir wie Gott im Herzen lebt,
Um die ich nächtlich schlaflos weine,
Die immer mir vor Augen schwebt? —

Von der ich, selbst am Tage, träume,
Die mir von jedem Zweige winkt,
Die mir aus jedem Blumenkeime
Mit Liebe in dem Auge blinkt?

Die ich in Nachtigallen Tönen
Zu hören und zu finden meyn',
Die unter allen Erdenschönen —
Wer ist sie? Ach, wo muß sie seyn! —

Wo ist sie, daß ich Küße gebe
　Dem Mädchen, welches vor mir stand?
Für die ich nur alleine lebe,
　Für die allein mein Busen flammt!

117.

Die Flüchtigkeit der Zeit.

An einen Freund.

Pfeilschnell eilet die Zeit weg und stürzet gleich
einem Strom' dahin,
Schneller, als die Entwikk'lung eines gedachten
Augenblikks,
Ist die Flüchtigkeit unserer Jahre;
Jeder Minutenschlag bringt uns näher
dem Grabe.

Früh-

Frühling Sommer und Winter verfolgen sich immer Jahrweise,
Stunden, Tage und Wochen, Monath' und Jahre drängen sich
Mit unfolgbærer Schnelligkeit weiter.
Keiner von allen erforschte ihre Bestimmung.

Junge Rosen entkeimen und duften wonniglich um sich her,
Tausend andere Arten Pflanzengewächse blühen auf:
Alle eifern im Glanze der Sonne;
Aber am Mittage stäubt sie alle ein Wetter.

Ihnen gleichet der Jüngling und jedes Mädchen im Flügelkleid,
Kaum der Freuden des Lebens fähig, so nagt schon Krankheit und
Manches andere Uebel an ihnen;
Ehe sie's dachten, so sind sie wiederum Erde.

Menschen mittleren Alters und Greise lebeten eine Zeit,
Die beim lezten Erzittern ihres Geblütes kaum noch die
Spanne zwischen der Wiege und Bahre
Scheinbar macht. Freund, so unmerklich fliegen die Jahre!

Wei-

Weise, Thoren und Kinder beweisen einmüthig
diesen Saz;
Kaum entsteigen dem Herzen Wünsche, und
süße Einbildung
Stimmt ihr bei, so verschwindet getäuschte
Hofnung im kühnsten Erheben wieder
von hinnen.

Menschen selber sich spähend entbieten all' ihr
Vermögen des
Geistes, glaubend die ganze Reih' der geschaffe-
nen Dinge,
Und die Wunder derselben mit einem
Einzigen Blikke zu fassen — alles zu
messen.

Wäh-

Wähnend denken sie's, staunen und staunend
nähret die Endlichkeit.
Schnell erwachet die Zeit im Schooße der Freu-
den und schneller
Noch verläßt sie uns wieder und eilet
Vorwärts und raffet zulezt uns selber
von hinnen!

Welcher einmal am Grabe des Freundes weilte,
mit welchem er
Einstens stammelnd am Gängelbande, die seligen
Freuden
Seiner Jugend genosse, der find't des
Räthsels Enthüllung und Wahrheit
wahrlich, von selber!

Freund! ich hab' die Geheimnisse allzu schleunig erfahren;
Laß' uns aber des Lebens noch freun, so lange der Frühling
Unsrer Jugend noch winkt, und das Schiksal
Blumen und Liebe uns beut. — Bald tönet der Grabruf!

118.

An die Nachtigall.

Im Hain, im Thal, am Wasserfall
Sang'st du mir frohen Scherz,
Geliebte, kleine Nachtigall!
Ins sorgenleere Herz.

Ich horchte deinem Klageton,
Und schmolz in Sympathie,
Doch eignen Klagen sprach ich Hohn,
Und gab den Winden sie.

Die Liebe kannt ich, als ein Ding,
Das flüchtig, niemals stät,
Bald fliegt im bunten Schmetterling,
Und bald im Zephyr weht;

Bald sich in Rosen Ambraduft,
Wie in Gewölke, hüllt,
Und bald, als Nelk' umher die Luft
Mit Wohlgerüchen füllt.

Doch izt, geliebte Nachtigall!
Spricht mir die Liebe Hohn.
Im Hain, im Thal, am Wasserfall,
Schallt izt mein Klageton.

Die Liebe schlich sich mir ins Herz,
Ich wußte selbst nicht, wie?
Izt schmilz auch du bei meinem Schmerz
In Klagensympathie.

119.

An die Grille.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitter=
jüngling
Schlummer entgegen;

Wenigen linden Schlummer, liebstes Grillchen!
Daß die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
Freude mir lächle!

120.

Das Traumbild.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Als ich im Garten träumte,
Ins Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Mir in die Seele blikte,
Und eine warme Mädchenhand
An meine Wange drükte.

Nun such' ich dich mit Harm erfüllt,
Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.

Nach jedem Fenster blikk' ich hin,
Wo nur ein Schleyer wehet,
Und habe dich, o Lieblingin,
Noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süsses Bild der Nacht,
Komm mit den Engelsminen,
Und mit der leichten Schäfertracht,
Worinn du mir erschienen!

Bring' mit die schwanenweiße Hand,
Die mir das Herz gestohlen,
Das purpurrothe Busenband,
Das Sträußchen von Violen;

Dein großes blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blikte,
Die Stirne, die so freundlich war,
Und guten Abend nikte;

Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo sich der Himmel offen wieß,
Bring' alles mit, mein Liebchen!

121.

Apoll und Daphne.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Zephir spielte,
Die Daphne ruhn.

Er nahte sich mit Stuzzertritten,
Mit Ach und O,
Als Daphne schnell mit Zephirschritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keuchte
Ihr hizzig nach,
Bis er die Schöne fast erreichte
Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
Die Thörin die!
Zeus winkt, und starre Lorbeerblätter
Umfliegen sie,

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt
Im Boden vest:
Apollo kömmt heran gepurzelt,
Und schreiet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
Ans grüne Holz:
Jüngst eine Nymphe, sein Verlangen,
Der Nymphen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, sinnt und pflükket
Sich einen Kranz,
Der seine blonde Scheitel schmükket
Bey Spiel und Tanz.

Du arme Daphne! tausend pflükken
Nun Kränze sich
Von deinen Haaren sich zu schmükken!
Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
In deinem Haar,
Wie Stürme die den Wald durchbrausen!
Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
Dir Lokken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
Beim Hochzeitschmaus!

Laßt, Mädchen, euch dies Beispiel rühren,
Das Warnung spricht,
Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
Uns Dichter nicht!

122.

Auf ein von der Kaze getödtetes Haselhuhn.

Nach der Anthologie: οἰκογενὴς αἴλουρος.

Soll Hinz, der schlaueste der Korsaren,
Mit Blut beflekt, vor dem Gesichte meiner Laren
Stets ungestrafet schleichen?" Nein!
Die Rache fordert es; er soll gestrafet seyn!
Er soll für dein geraubtes Leben,
Mein allerliebstes Haselhuhn,

Dir heut sein eignes geben! —
Ich weiß dein Schatten kann nicht ruhn,
Bis ich, wie Pyrrhus*) einst auf des Achil-
les Grabe,
Dir deinen Feind geopfert habe.

---

*) Pyrrhus schlachtete auf dem Grabe seines Vaters, dessen Schatten zu versöhnen, die schöne Polyxena, die Tochter des Priamus und der Hekuba. — Ovids Verwandl. XIII. 455.

123.

Klagen eines Mädchens über die Untreue ihres Geliebten.

Er eilet weg, und bange Ahndung zie-
het
Der Hofnung Vorhang zu;
Er eilet weg, mein Auserwählter fliehet,
Und mit ihm meine Ruh!

Wie fröhlich er durch Mädchen = Reihen
schlüpfet,
Und tauschet Herz um Herz,
Wie schalkhaft er im bunten Reigen hüpfet,
Und stielet Herz für Herz!

Ich armes Kind! ich sizze hier und kla-
ge,
Und wein' in mein Gewand;
Er hört mich nicht, hört nicht auf meine Klage,
Stößt von sich Herz nnd Hand!

124.

Klagen an die Liebe.

Du, die ich voll Mädchenmilde,
Halb schon deinen Freuden nah,
Oft im Traum, im sanften Bilde,
Liebe, mir erscheinen sah;

Wenn ich, matt von leiser Klage,
Mich auf Blumen niederlies,
Und den glüklichsten der Tage,
Nur noch in Gedanken prieß;

Hofte, ob du bald enthüllet,
Von dem schönen Traumgesicht,
Das mir stets die Seele füllet,
Und im Traum' nur mit mir spricht.

Liebe, mich im Arm des Schlummers
Nicht mehr nekk'st, und ob du einst
(Bald vielleicht) die Last des Kummers
Mit dem schönsten Glükk vereinst?

Aber, ach! noch irr' ich immer,
Allen Freuden unbekannt,
Nur bei spätem Mondenschimmer
Hin, wohin der Gram mich bannt.

Unter junge Rosenbüsche;
Klag' im Stillen meine Pein:
Ach! nur dürfen Rosenbüsche
Meiner Tränen Zeugen seyn!

Diese nassen Augenlieder,
Liebe! zeugen wider dich —
Gieb mir meine Ruhe wieder,
Und dann flieh' auf immer mich!

125.

M a y l i e d.

Willkommen lieber schöner May,
Der unsre Flur verjüngt,
Daß ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang,
Der ganze Buchenhain,
Am Blumenthal ist Silberklang
Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflükken sie,
Und tanzen auf der grünen Au:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
Von schöner Melodie
Ertönt und lacht ihr Rosenmund:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

126.

An Karolinens Bildniß.

O Bildniß, du entzükkest mich!
In jeder süßen Miene,
In jedem Zuge find' ich dich,
Geliebte Karoline!

Und dieses Bild hätt' ich gesehn,
Um dir's zurükzugeben?
O! laß es ewig vor mir stehn,
O, laß es mit mir leben!

Wenn ich mich glüklich dünke, dann
Soll es mein Glükk' erhöhen,
Zu ganzen Stunden seh' ichs an,
Als könnt' es mich auch sehen.

Und wann ich weine, soll dies Bild
Mir Ruh und Trost gewähren.
Sein liebes, süßes Lächeln stillt
Gewiß den Lauf der Zähren.

Und dieses Bildnis, das nach ihr,
Mein alles hier gewesen,
Soll, wenn ich sterben muß, mit mir,
An meiner Brust verwesen.

127.

Erinnerung.

O denk' ich mir die Seligkeit,
Zurük an jene Stunden,
Wo ich der Liebe Bitterkeit
Noch nicht in mich getrunken:

Wo ich, noch frei, im Mondenglanz
Die Blumenau durchwallte,
Das Haar geschmükt mit einem Kranz,
Sie suchte in dem Walde.

Du sah'st es, Mond, dein Silberlicht
Half ofte sie mir spähen,
Doch jezzo winkest du mir nicht
Aus deinen blauen Höhen. —

Mit falbem Strale leitest du
Mich von dem Wiesengrunde
An's Grab, wo Daphne schlummert Ruh,
Und schlägst mir manche Wunde;

Da sizz' ich tief im Gram gebeugt
Zerriß'nen blut'gen Herzes,
Und harr', so oft sich Hesper neigt,
Entladung meines Schmerzes.

Pflükk' manches bunte Blümchen ab,
Und welke es mit Tränen,
Und träume mich zu ihr in's Grab,
Mit kindlich heissem Sehnen.

O wann erscheint die Stunde mir,
Wann werde ich beglükket
Und von der Erde auf zu ihr,
Durch meinen Gott, entrükket!

128.

Meine Denkungsart.

Deutsch und redlich ist mein Herz,
Fühlet seiner Brüder Schmerz;
Spürt den eignen Kummer nicht,
Wenn es andern Trost zuspricht.

Bleibt von kalten Seelen fern,
Theilet von dem Seinen gern
Armen einen Labetrunk:
Falschheit flieht's im Fürstenprunk.

Tugend, die mit Glükk' uns lohnt,
Nur in edlen Seelen wohnt,
Wünsch' ich, streb ich eifrig nach,
Achte nicht des Pöbels Schmach.

Dulde Gram und Mißgeschik,
Freu mich meiner Brüder Glükk;
Rede Wahrheit ohne Scheu,
Hasse Trug und Heuchelei.

Seh' den großen reichen Mann
Immer mit Verachtung an,
Der nicht göttlich handeln will,
Und nicht wohlthut in der Still.

Muß ich auch auf Dornen gehn,
Nichts als Kummer um mich sehn,
Scheu ich nicht den rauhen Pfad,
Den mir Gott bestimmet hat.

Ist der Tugend Weg gleich gäh,
Den ich vor mir liegen seh,
Klimm' ich gern auf steiler Bahn,
Komm' ich endlich nur hinan.

129.

An den Mond.

Was schauest du so hell und klar
Durch diese Apfelbäume,
Wo einst dein Freund so selig war,
Und träumte süße Träume?

Verhülle deinen Silberglanz,
Und schimmre, wie du schimmerst,
Wenn du den frühen Todtenkranz
Der jungen Braut beslimmerst!

Du blikk'st umsonst so hell und klar
In diese Laube nieder;
Nie findest du das frohe Paar
In ihrem Schatten wieder.

Ein schwarzes feindliches Geschik
Entriß mir meine Schöne!
Kein Seufzer zaubert sie zurük,
Und keine Sehnsuchtsträne!

O wandelt sie hinfort einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mach' durch einen trüben Stral
Des Grabes Blumen helle.

Sie sezze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflükke sich ein Blümchen ab,
Und drükk's an ihre Wangen.

130.

An ein Mädchen.

Mädchen wandle hin in Friede,
An der Liebe Pilgerstab,
Bist du einstens Lebensmüde,
Gleich mir, findest froh dein Grab.

Engel! lebe stets beglükket,
Wahre Liebe lohne dich —
Glüklich, wer durch dich entzükket,
Glüklich, Mädchen! bin auch ich!

Sieh' ich habe ausgerungen,
Bald birgt mich des Grabes Stein!
Hab' der Liebe oft gesungen,
Ohne je geliebt zu seyn!

Fragmente.

(*)

Alles liebt jezt! Liebe gleitet
Durch die blühende Natur,
Und der schöne Maien breitet
Ruhebetten auf die Flur,

Das verliebte Haingefieder,
Das sich neue Zellen baut,
Tönet süße Liebeslieder,
Wenn der Morgenhimmel graut.

Liebe mahlt izt hell're Rosen,
Um den Mund der Schäferin:
Schäferin und Schäfer kosen
Manche goldne Stunden hin.

Sizzen unter Apfelblüthen,
    Winden Blumen in ihr Haar,
Kleine Liebesgötter bieten
    Nektar ihren Lippen dar.

Unschuld blikt aus ihren Mienen,
    Unschuld ihres Standes Loos,
Rothe Blüthen taumeln ihnen
    Aus dem Wipfel in den Schoos.

— — — — —
    — — — — —
— — — — —
    — — — — —

(* *)

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Auf ihre Stirn und kleine Wangen giessen,
Ihr engelreines Herz,
Dem Flittergold der großen Welt verschliessen,
Und dem Romanenscherz.

Durchwandle Hand in Hand mit ihr im Maien
Die Szenen der Natur,
Und mische sich mit ihr oft in die Reihen
Der Schäfer auf der Flur.

Geus in ihr Herz die zärtlichsten Gefühle,
O Unschuld, spiel mit ihr,
Bis ihre Pracht sich wölbet, Schäfer-
spiele,
Vor ihrer Hirten Thür.

Pro-

Prosaische Gedichte.

I.

An den Frühling.

Der du Segen und Freude auf unsere Fluren verbreitest, und unser Herz dem edlen stillen Entzükken öfnest, kehre wieder, lächelnder Frühling! Schon so viele lange melancholsche Stunden sind vor mir, hier in bangen Mauern eingekerkert, übergegangen.

Eine Reihe aneinander gekketteter schwarzer Trauertage hat der Winter mir zugeführt, und nur allein du kannst sie enden!

Den sanften Ton der Nachtigall, und den zwitschernden Haingesang wünsch' ich, dem der Kummer meines Herzens weiche. Tiefer wird er einwurzeln, wenn du länger zögerst, und den Ueberrest meiner keimenden Freuden ganz verzehren. —

Voll Sehnsucht sieht dir der fromme Landmann entgegen, daß er die Saat, die Hofnung seines künftigen Reichthums, sicher der Erd' anvertraue. Voll Sehnsucht wünscht der Greis, und mit ihm jeder, dem eine langwierige Krankheit alle Freuden raubte, deinen lächelnden Himmel, und deine reine Luft.

Kehre wieder, und ihrer Aller Empfindungen, und des Landmanns fromme Wünsche werden in Ein dankend Gebet zusammenfliessen, und den Herrn der Schöpfung preisen, der die Erde wieder so schön schmükt; daß die milde Sonne, seiner Güte Bild, uns Wonne und Reichthum wiederbringt. —

Ungeduldig wünscht der Jüngling dein erstes Blümchen zu brechen, und an den Busen seines Mädchens zu pflanzen; wünscht den Bogengang belaubt, um sie, himmlische Gedanken denkend, da wandeln zu sehn, zu überraschen, und eine sanfte Träne von ihren Wangen zu küssen. —

Schon

Schon durchbricht der Bach seine Fesseln, aber fließt noch über ein naktes Ufer wild fort. Auch die zarten Spizzen des Grases sprossen hervor, und warten auf deine sanftere Luft.

Sieh', wärmere Tage, und ein kleines Purpurgewölk verkündiget uns seine nahe Ankunft. — Sieh', sein erster Strahl fällt schon auf die Flur, mild und erquikkend, wie der Blikk eines Freundes, der uns Trost zuspricht, wenn Kummer das Herz brechen will. —

Du gieß'st Leben in alle Pflanzen. Möchtest du auch zugleich in schöne Bilder hohen Geist und Edelmuth giessen, und in kalte Herzen Empfinden!

Ich

Ich will Blumen brechen, ehe sie früh welken; sagt Dorilis. — Aber fasse auch, sagt' ich, Entschließung einer guten That, und gieb der Seele Schönheit, daß nicht, wenn die blühende Röthe auf den Wangen erstirbt, der schmuklose Rest eines künstlichen Mechanismus übrig bleibe, wie wenn die Blume entblättert ist. — — —

2.

An eine Schwalbe, die sich noch sehr zeitig im Frühjahr sehen ließ.

Liebes Vögelein! sey willkommen in unsrer kaum enteisten Welt. Flattere nieder, kleine Verkünderin wonnigerer Tage, und niste über der friedlichen Haußthür meines holden Mädchens. Zwitschere so lange vor ihrem Fenster, bis sie dich wohlthätig bemerkt, und dir mit ihren weißen Händen schikliche Nahrung reicht.

Es ist ein gütliches Mädchen, und du kannst von ihr Pflaum und weiche Wolle zu

Austapezirung deines kleinen Zimmers erwarten. Sie liebt Vögelchen deiner Art sehr, und wird sich noch mehr freuen, wenn sich ein treuer Gatte deines Geschlechts dir zugesellet, und lieb an deiner Seite zu ihr herabflattert; dann einer um den andern Futter aus ihren Händen pikt, und es eurer jungen Brut zutraget, dessen Gezirpe bei aufgehender Morgensonne sie am meisten entzükken wird.

Ich sehe dich dann auch, wann ich mit Daphne auf dem vierekkigten Steine vor der Haußthür sizze. Dieses gute Mädchen wird sich sehr freuen, und dich und deinen Gatten und eure ganze kleine Familie, nach der Reihe, mir herloben; indeß ihr wechselseitig eifernd aus der kleinen Oefnung eures Häuschens zwitschernd

die rothen Kehlchen zeiget. — Noch in der Abenddämmerung sprechen wir von euch, wenn wir traulich Hand in Hand dem lezten Akte des Wipfelchores horchen. —

Flattere herab, liebes Vögelchen, und nist' an der Wohnung dieses guten Mädchens, meiner vielgeliebten Daphne!

3.

An eine vom Winde umgeknikte Lilie.

Wie so bald bist du hingeblättert, liebliche Tochter Florens! Schon lange freuete ich mich deines Aufkeimens, lange dacht' ich darauf, dir, in deiner vollen Blüthe, mein liebes Mädchen vorzuführen — und nun prangtest du mit aller Schönheit, welche die Natur einem Staudengewächs je geben konnte; aber kaum dieses Wunsches Erfüllung gesehn, kaum deines Daseyns gewiß; sehe ich dich auch wieder, mitten in meiner Freude, deinen und unsers aller endlichen Schiksale am nächsten, ehe es ein Menschengedanke vermuthete.

Ich

Ich wollte meine Daphnis zu dir bringen, und ihr zusprechen: siehe, so blühest du auch! — Aber nun werde ich sagen müssen: siehe, diese Blume blüh'te wie du, und viele Mädchen blüheten ihr gleich; aber noch nicht den Mittag ihres Lebens gesehn, sind sie dahingegangen, woher sie abstammten, und welchen Weg wir alle einst antreten müssen. — —

Liebes Blümlein! du blättertest in deiner ersten Morgendämmerung: ein rauher Sturmwind knikte deinen Stengel, (noch, ehe dich der muthwillige Knabe brach, oder die zitternde Hand des guten Jünglings dich erreichte, die er, dich seinem lieben Mädchen zu schenken, schon nach dir ausstrekte —) eben, da du deinen reifsten Wohlgeruch zu duften begannst. —

Deine

Deine Blätter träufeln noch Saft; — ein untrügliches Merkmal, daß sie Gewalt zerflatterte. Aber Morgen sind sie welk, und, wann ich wiederkomme: o dann — vielleicht nicht mehr, doch — gewiß Staub!

Traf wilde Leidenschaft des Mädchens Herz, so magst du ein Vorbild ihres Schiksals gewesen seyn, und dein halbgewelktes Blatt ihr sagen: Ich war schön! — und manches entblühende Mädchen wird dir eine stille Träne weinen. — Aber meine Daphne will ich zu dem kärglichern Veilchen führen.

4.

Das Thal.

An Doris.

Dort, wo dieses Bächleins Urquell sich ergießt, ist ein Thal, glänzend in seinen jüngsten Reizen der Natur. Haselstauden und junge Birken winden einen Kranz darum, und die zitternde Espe wehet da wohlthätigen Schatten. Ein bunter Teppich verbreitet dort die lieblichsten Blumen des Frühlings. — Holztäubchen girren in den bejahrten Eichen; alle Geschlech-

ter

ter von Vögeln ringen allda im Hochgesang. — Selbst bei wallenden Mondenlicht findet man in diesem Thale sein Entzükken: die kleinen Grillchen zirpen im Grase und mehrere Nachtigallen wiegen sich flötend von Aste zu Aste, und mischen harmonisch ihren Wettgesang in's sanfte Getöse des kleinen Silberquells, dessen krystallsprühenden Kelch quäkende Frösche muthwillig umscherzen; welches alles züsammen ein wunderbares Gemisch von lebender Freude verursacht.

Da saß ich oft, eh' ich dich, Doris, noch kannte, wenn ich meine kleinen Ge-

schäfte

schäfte vollbracht, und dachte — aber ach! bei all den Vergnügungen fand ich doch noch in mir ein gewisses Leere, das mir um so unerträglicher ward, je öfterer ich wahrnahm, daß sich alles Paar bei Paaren so schön nur freuen konnte. — —

Wär' ich doch auch so glüklich als eines dieser Thierchen, oder schaffte mich die Allmacht noch zu einer Kreatur von diesen Geschlechtern um! — war mein stündlicher Wunsch — dann führte mir die Liebe vielleicht eine so gute Gesellschafterin meines Lebens zu, wie dem sich vor Freu-

de

de drehenden Täuber sein girrendes Täubchen zu Theil ward. —

Ja, dieser Wunsch wirkte so stark auf mich, daß ich anfänglich alles wähnte zu seyn, woran ich nur dachte; aber bald weh'te der Traum wieder vorüber: ich sah' und fühlte wieder — ein doppeltes Leere in meinem Busen, bis ich endlich dich, süßes Mädchen, mit dem liebevollsten Bekänntniß deines und meines Herzens in die Arme schloß. — O wie wohl mir da ward! Ich beneide nicht mehr die glüklichen Bewohner jenes kleinen Thals; aber

zeigen möcht' ich ihnen, daß nun auch sich freue ihr zuvor traurender Zuhörer. —

Komm an meinen Arm, Doris! der Tag dämmert weg; und es ist just die Zeit, wo wir alle Freuden von ihrem Anfange bis zum Ende schmekken können. — Philomele wiegt uns dann auf jungen Veilchen und sammtnen Gänseblümchen ein, und am Morgen wekt uns dann der laute Schlag des Futtersuchenden Finken auf; wir pflükken Blümchen mancherlei Art, und winden uns Kränze, die noch unzerfloß'ner Thau mit glänzenden Perlen und tausendfarbigen

Edelsteinen besezt, wenn Aurora sich noch in der Quelle spiegelt. Noch einmal horchen wir dem sämmtlich erwachenden Wipfelchore, und folgen dann dem Wirbel der Flurensängerin, der zeitig muntern Lerche, und bringen mit ihr dem Schöpfer unser Aller, zu dem sie sich eben aufzuheben scheint, auch unsern Lobgesang.

5.

Die Wittwe.

Aus dem Englischen.

Da, wo betagte Ulmenbäume in verschiedentlich schön abgemessenen Reihen den getreuen Krähen jährlichen Schutz verleihen, stehet eine Wohnung, (schon vor vielen Jahren thürmte man diese ungeheure Masse von Steinen auf —) vor deren gothischen Größe das schüchterne Reh selbst auf der Flucht stuzt. Die auf allen Seiten angebrachte köstliche Zierrathen bezeugen nebst dem großen Reichthume ihres Erbauers auch noch immer die geübte Kunst des Werkmeisters, obschon der zerborstene Schwibbogen, wenn man den öden großen Hof hinauf wan-

delt, über unserm Haupte erbebt, und da, wo sonst der gesellige Rauch sich himmelan wölkte, izt Schwalben nisten und dann und wann nur einsam noch ein Rabe ächzt; obgleich die Zeit, deren verderbender Hand keine Schönheit zu widerstehen vermag, von jedem Thurme fast alles auszeichnende der Bildhauerkunst herabgestürzt hat, und nur noch um die Steintrümmern das träge Epheu kreucht; so zeichnet sich doch noch hie und da auf diesen Mauern eine schauerliche Pracht mit dem Gepräge urväterlicher Kunst aus.

Wo sonst immerfort festliche Chöre in sprechender Harmonie wechselten, und zu wiederholtenmalen im frohen Reigen die Diele wiederzutönen begann: dort wallet izt das Stillschweigen

gen mit seiner finstern Herrschaft über alles; nur den Hofhund, klirrend an der Kette, höret man zuweilen sein heischeres Allegro anstimmen, stolz, als einziger Schuz diesen Ort vor nächtlichen Ueberfällen zu schirmen, denn keine wirbelnde Trommel schrekt mehr den nachtwandelnden Bösewicht vom einsamen Thor.

Eine ehrwürdige Matrone und ihr kleines und einfaches Gefolg bewohnen einsam und allein diese feierliche Behausung, eine silberlokkige Wittwe, auf deren sanften Antliz die lange Reihe von Jahren den vorigen Reiz nur mit mehr Ehrfurcht ausgebildet zu haben scheint.

Noch immer entdekt man auf ihren Wangen einige Blüthenblätter des einstigen

Frühlings, obschon die Schönheit ihrem geliebten Aufenthalt entflogen scheint, wo sie Redlichkeit in Empfindung verschlungen, jede Miene mit stummer Beredsamkeit sprechen hieß, um den staunenden Haufen zu entzükken, welcher sie umgab, horchend ihrer Zunge heilige Lehren. Denn nicht immer schwanden ihre Lebenstage in dieser Einsamkeit; es war ebenfalls eine Zeit, wo sie geglänzt, helle geglänzt und selbst die Bewunderung des Hof's auf sich gezogen hat: da, als der vielgeliebte Beherrscher ihrer Reize mit den siegenden Waffen vom Kampffelde zurükgekehrt, von seinem Fürsten verdientes Lob einärntete und von dem ihm gebührenden Ruhme mit unverwelklichem Lorbeer bekränzt ward.

Da hüpfte sie einher, die glükliche Theilnehmerin aller seiner Wonnestunden, froh, mitten unter der Hoheit von Macht, während jeder gestand: kein Krieger könne nach einem schönern Preise streben, als nach Einer so vollkommenen Geliebten, und für Eine solche Geliebte könne nichts mehrere Entzükkung seyn, als ein so stattlicher Held vom Siegesfelde. —

So blüheten dereinst die Schöne und der Tapfere; aber sterbliche Glükseligkeit ist immer zunächst an das Grab gepflanzt. — Aurelius starb — die fromme Träne seiner Hinterlassenen zitterte öfters und floß häufig und aufrichtig über ihres Geliebten Asche. Sie verabsäumte nichts seinem Schatten Ruhe

zu verschaffen, und stellte nach hergebrachter Sitte mit gebührendster Sorgfalt seine Urne in das heilige Thal neben andere Tapfre, und ließ die geheiligten Fahnen darüber wehen.

Nun fernte sie sich mit einemmale von den bunten Szenen der Pracht und Hoheit; die Klugheit leitete sie in diese alte Behausung, zu diesen väterlichen Gefilden, die einzigen Ueberreste von großen Wäldern und weiten Ebenen, welche die tyrannische Gewohnheit den entfernten Erben, als eine längst erwartete Beute, entrissen hatte. Mit heisser Sehnsucht späh'te sie den fernen Hain aus, die ehedem glükliche Wohnung ihrer seligen Liebe, und fand Befriedigung an dem Ge-

danken, diese Erinnerung werde oft einen feierlichen Rükblik in die Wonnetage eröffnen, in welchen sie und ihr Aurelius den Frühling ihrer Liebe blühten. Vest entschlossen, aus Zärtlichkeit machte sie sichs zum heiligen Gelübde, stets treu ihrem Kummer mit Einsamkeit zu nähren, und die noch übrigen Tage ihres Lebens unter der Trauer zu verseufzen, wie es Wittwen ziemt.

Ein Pfand der Liebe war noch ihr einziger Trost: Aurelia, hieß das gute Kind, welches sie sorgfältig in dieser Einsamkeit zu einem Muster der Tugend zu bilden suchte. Jedes Jahr gab Aurelia neue Reize, in welchen die gefühlvolle Mutter gar bald die Aehnlichkeit des Vaters

ters wiederfand, daß oft manche Stunde unbemerkt zärtliche Seufzer ihre treue Brust hoben, und eine plözliche Träne glänzend auf der Wange die daurende Liebe ausdrükte.

Durch ihre eigene Tugenden groß, wohnte sie lange unter den Landleuten in diesem friedlichen Zustande. Jede Schönheit, vor der sich die Unterwürfigkeit neigt, das Ansehn, welches selbstbewuste Würde darbeut, behauptete sie in dem weitesten Umfange.

Ihr altes Geschlecht leitete sie von sehr langen Ahnen ab, wobei sie jederzeit Rüksicht nahm, Aurelien besonders auf den Vorzug aufmerksam zu machen, der zu dem

Adel des Geschlechts auch zugleich den Adel der Seele hinzufügt, und unterließ nicht den kleinsten Funken in ihren Busen anzufachen, der nur irgend vermögend schien Strahlen der Tugend zu verbreiten.

Zuweilen führte sie Aurelien in den ehrwürdigen Saal, wo ihre Vorväter nach der Reihe die Wände schmükten und hochgewölbte Fenster um sie feierlichen Glanz verbreiteten. Da zeichnete sich, im rothen Gewand des Krieges, durch die Narben im Gesicht, mit Glorie, mancher Held aus; da erblikte man, in bürgerlicher Kleidung die Söhne des Friedens, deren Rathschläge den Umsturz ihrer Vaterlandsruhe verhüteten, und ihnen zur Seite hiengen, die Zierde

die-

dieser ehrwürdigen Szene, schöne Damen mit sittsamen Gebärden.

Dann gieng sie mit Eifer die wohlbekannte Geschichte durch, bemerkte jede rühmliche Vorfallenheit, wobei ein Kranz errungen worden; zergliederte alle weibliche Reize, die jede Jungfrau besessen, mit der Anwendung, die männliche Brust zu sanfter Liebe zu reizen, und begnügte sich mit sichtbarer Freude, bemerken zu können, wie lange nun schon ihr edles Blut durch wakkere und redliche Vorfahren unbeflekt geströmt sey.

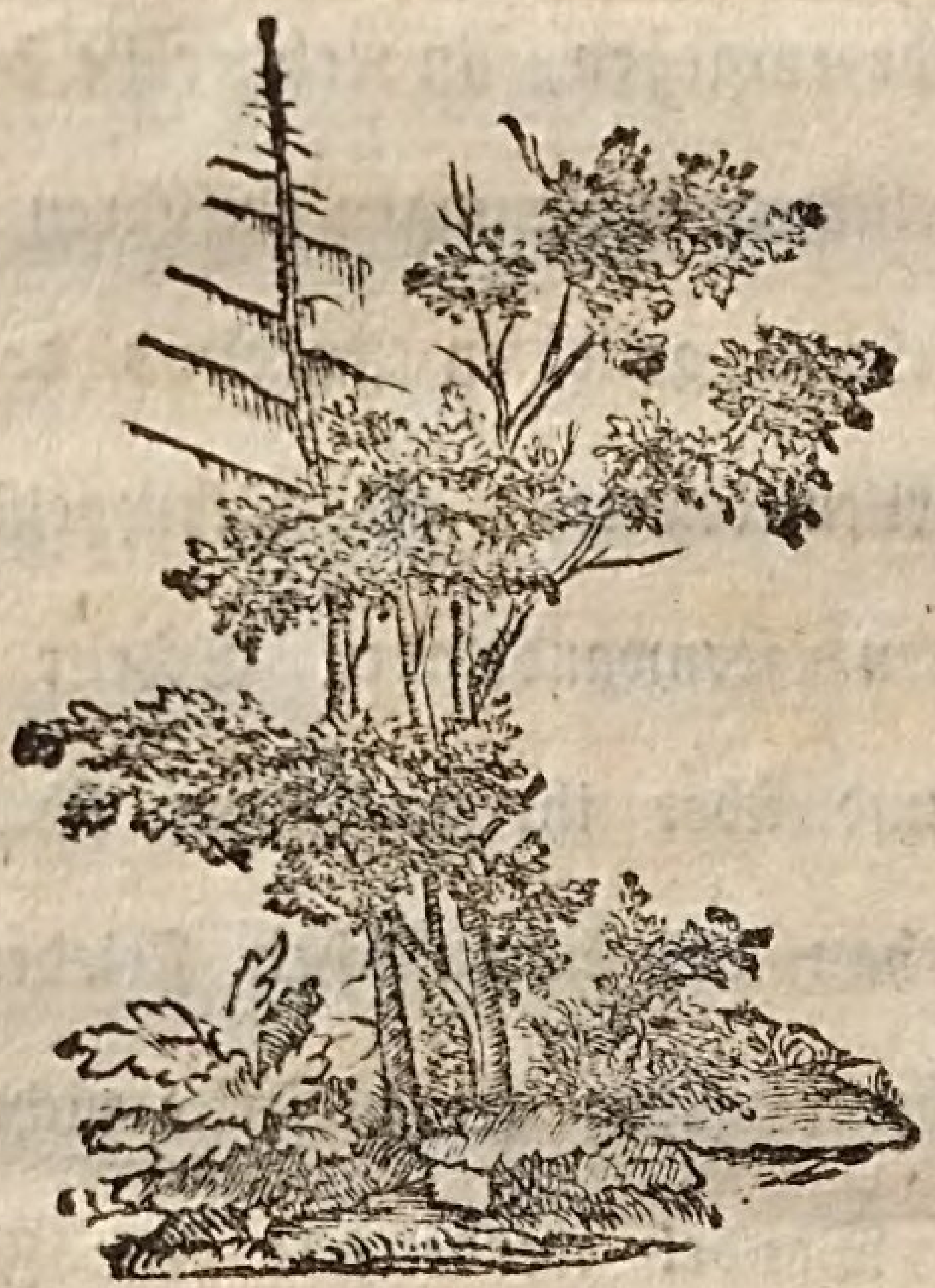
Die junge Aurelia ward durch jede dieser Erzählungen von neuen begeistert, und der Gedanke: es ihnen nachzuthun, schuf sichtbarliches

ches Feuer in ihren Busen, aus dem, von der Zeit an, öfters in Entzükkung laute Seufzer zum Himmel stiegen: auch sie an den Verdiensten ihrer Ahnen Theil nehmen zu lassen! — Und sie betete nicht umsonst; ihre Mutter als Lehrerin wuste sorgfältig jedem Keime von tugendhaften Stolze Triebsaft zu geben, und bei jeder neuen Ermahnung, bei jedem Aufstellen eines alten Beispiels zur Nachahmung, faßte auch die kleinste Lehre, mit gehöriger Weisheit von ihrer Mutter vorgetragen, immer tiefer und tiefere Wurzel in ihrem Herze.

Die edle herzige Dame, glüklich in ihren Bemühungen, empfand ganz alle sanfte Entzükkungen mütterlicher Freuden, und fand zu der Zufriedenheit ihres Lebens nichts mehr hin-

zuzuthun, da sie nun alle ihre Wünsche auf einmal in der süßesten Hofnung eines so tugendhaften Kindes erfüllt sah. Ohne im mind'sten verrathenden Unwillen sah sie nun der schauerlichen Stunde entgegen, in welcher sie der Tod in die himmlischen Wohnungen einführen würde, da sie mit ihrem geliebten Aurelius das süße Geschäft' theilen könnte, als Schuzgeist ihrer Tochter jeden fernwandelnden Schritt vorzuzeichnen, und über ihrem Haupte schwebend, den Wonnethau des himmlischen Friedens auf selbige herabzuträufeln; sie zweifelte nicht, ihr tugendsamer Wandel werde alle jene Freuden dort oben noch mehr erheben: und die liebenswürdige Aurelia hat dem vesten Erwarten ihrer nun in Frieden entschlafenen guten Mutter nicht getrogen.

Ein treuer Gatte, redliches Herzens wie das ihre, wurde bald ihr beste Belohnung!



Tod-

Todtengräber-Ballade.

Kommt meine Kinder allzumal,
Und sezt euch in die Runde,
Hier ist die Gränze, hier der Pfahl,
Bald kömmt der lezte Sonnenstral
Und meine lezte Stunde.

Fortan so geht die Zeit dahin,
Fortan sind's funfzig Jahre,
Daß ich in meinem Amte bin,
Und daß ich wechselsweis darinn
Viel Bös und Gut's erfahre.

Das Böseste, wobei ich schier
Zu unterliegen glaubte,
Das Böseste bleibt für und für
Daß schon in meiner Jugend mir
Gott meinen Vater raubte.

Ja, denkt nur, was ich da empfand,
Als Amt und Pflicht nun wollte,
Daß ich, der Sohn, mit eigner Hand
Dem Vater ohne Widerstand
Ein Grab bereiten sollte.

Zuerst als ich den Spaten nahm,
Konnt' ich kaum Luft bekommen,
Und plözlich war's, als wenn er kam
Und mir den Spaten wieder nahm,
Den ich erst aufgenommen.

Doch endlich dacht' ich: sieh'mal an,
Ein Grab muß er doch haben;
Drum, was zu thun! ich ging daran,
Und fieng in Gottes Namen an
An seiner Gruft zu graben.

Ich grub und grub und ließ nicht ab,
Bis ich mein Werk vollendet,
Dann sprach ich: Gott! o sieh herab —
Gieb ihm ein stilles, kühles Grab,
Bis sich sein Schlaf einst endet.

So stand ich da — und was geschah:
Rund um mich her ward's helle,
Und wo ich sah, so fern als nah,
Wuchs Blümchen hier, wuchs Blümchen da —
Und Klee, auf jeder Stelle.

Mein Spaten ward in meiner Hand
Verwandelt, kriegte Rinde,
Und wie ein junges Bäumchen stand
Er eingewurzelt in das Land,
Und wuchs zu einer Linde.

So ihr das Städtchen Unna wißt,
Könnt ihr die Linde sehen,
Da steht sie noch zu dieser Frist,
Und wenn man nah darunter ist,
Hört man ein heil'ges Wehen;

Und leise leise lispelt's dann,
Wie Wind durch Waizenhalmen;
Wer fromm ist, ruht wie dieser Mann
Im Lindenschatten, und sodann
Im Himmel unter Palmen.

Ende sämtlicher Gedichte.

Verzeichniß
der
im zweiten Theile vorkommenden
Gedichte.

---

77. An Gott. Seite 3
78. Die Laube. 6
79. Laura. 8
80. An eine Rosenknospe. 10
81. Odarion. 12
82. Auf einen Namenstag. 14
83. Frühlingslied. 16
84. Parodie. 17
85. Radegast und Adelgunde. Ein Rittermährchen. 21
86. Wiegenlied an ein Mädchen. 30
87. Daphnis und Chloe. Eine Idille. 32

88.

88. Lygdamus an Cynthien. Seite 35
89. Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin. 36
90. An Daphne. 39
91. Die Geliebte. 42
92. Ritterromanze. 43
93. Das Traumbild. 48
94. Gott der Allmächtige. 51
95. Der Knabe und das Mädchen am Geburtstage ihrer Mutter. 57
96. An den Mond. 59
97. Christel und Hanchen. Idille. Ein Pendant zum 58sten Gedicht des ersten Theils. 61
98. Klaglied eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten. Aus den Zeiten der Kreuzzüge. 66
99. An eine Nachtigall. 69
100. Empfindungen bei dem Grabe eines Freundes. 70
101. Die Mainacht. 72
102. An eine Tobakspfeife. 74
103. Martchen und Lukas. Eine Ballade. 76

104.

104. Myrtha. Seite 85
105. Die Schiffende. 87
106. Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes. Aus den Zeiten der Kreuzzüge. 89
107. An Daphnens Kanarienvogel. 93
108. An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte. 96
109. Bei der Wiege eines kleinen Mädchens. 99
110. Wunsch an Lina. 101
111 Leander und Ismene, oder die schöne Zauberin und der entführte Schäfer. In drei Balladen. 102
112. Der Wollustsänger. An Herrn Voß. 123
113. Das zufriedene Landmädchen. 126
114. Die Liebe. 129
115. Das schlafende Mädchen. 133
116. Unbekannte Liebe. 137
117. Die Flüchtigkeit der Zeit. 140
118. An die Nachtigall. 146
119. An die Grille. 148
120. Das Traumbild. 149
121. Apoll und Daphne. 152

122. Auf ein von der Kazze getödtetes Haselhuhn. Seite 155
123. Klagen eines Mädchens über die Untreue ihres Geliebten. 157
124. Klagen an die Liebe. 159
125. Mailied. 161
126. An Karolinens Bildniß. 163
127. Erinnerung. 165
128. Meine Denkungsart. 167
129. An den Mond. 169
130. An ein Mädchen. 172
131. Todtengräber-Ballade. 209

Fragmente.

(*) Alles liebt jezt, Liebe gleitet ꝛc. 173
(**) Auf ihre Stirn und kleine Wangen giessen ꝛc. 175

Prosaische Gedichte.

1. An den Frühling. 179
2. An eine Schwalbe, die sich noch sehr zeitig im Frühjahr sehen ließ. 184
3. An eine vom Winde umgeknikte Lilie. 187
4. Das Thal. An Doris. 190
5. Die Wittwe. Aus dem Englischen. 196

Hölty, Ludwig Christoph Heinrich,

Christ. Lud. Heinr. Höltys sämtlich hinterlaßne Gedichte nebst einiger Nachricht aus des Dichters Leben

Bd.: 2

(1783)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 9/17(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939686-1